

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigebblatt für

den Oberamtsbezirk Nagold

Mit den illustrierten Beilagen „Freizeitstunden“ „Unser Heimat“, „Die Mode vom Tage“.

Bezugspreise: Monatlich einschl. Erzeuger-
lohn A 1.20; Einzelnummer 20 Pfennig.
Erscheint an jedem Werttage. Verbreitete
Zeitung im Oberamtsbezirk. Schrift-
leitung, Druck und Verlag von G. W. Zoller
(Jah. Karl Zoller) Nagold, Marktstraße 14



Mit der landwirtschaftlichen Wochenbeilage:
„Haus, Garten und Landwirtschaft“

Anzeigenpreise: 1 spaltige Tages-Zeile ober-
dem Raum 20 J., Familien-Anzeigen 15 J.
Reklamespalt 60 J., Sammel-Anzeigen 50 J.
Zusatzschlag - Für das Erscheinen von Anzeigen
in bestimmten Ausgaben und an besonderen
Plätzen, wie für Telefon, Anzeigen und Offi-
ziers-Anzeigen wird keine Gebühr übernommen

Telegr.-Adresse: Gesellschafter Nagold. — In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Postk.Rto. Stuttgart 5118

Nr. 237

Gegründet 1827

Samstag, den 10. Oktober 1931

Preisprophet Nr. 29

105. Jahrgang

Ein neues Kabinett Brüning

Joel und Warmbold die neuen Männer — Gröner Reichswehr- und Innenminister

Berlin, 9. Okt. Wie bekannt wird, begab sich Reichs-
kanzler Dr. Brüning um 9.15 Uhr zum Reichspräsidenten
um ihm folgende Kabinettsliste vorzuschlagen:

Reichskanzler und Reichsminister des Auswärtigen:

Dr. Brüning

Stellv. des Reichskanzlers und Reichsfinanzminister:

Dieterich

Reichswirtschaftsminister: Dr. Warmbold

Reichsarbeitsminister: Dr. Stegerwald

Reichswehr- u. Reichsminister d. Innern: Dr. Gröner

Reichsjustizminister: Dr. Joel

Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft:

Schiele

Reichsverkehrsminister: Treviranus

Reichspostminister: Dr. Schägel.

Der Reichspräsident hat die Ministerliste entgegengenommen.
In einem amtlichen Communiqué werden die Minister Dieterich,
Stegerwald, Schiele und Schägel in ihren bisherigen Ämtern
bestätigt und die Neubesetzungen amtlich besiegelt.

Der Reichspostminister Schägel hat seine endgültige Zu-
sage sich noch vorbehalten.

Die neuen Männer

Berlin, den 10. Oktober.

Der neue Wirtschaftsminister Professor Warmbold
ist Vorstandsmitglied der IG. Farbenindustrie. Er ist 1876
geboren. Nach dem Besuch verschiedener Universitäten pro-
morierte er in Göttingen zum Doctor phil. In den Jahren
1907 bis 1911 war er Generalsekretär des Landwirtschafts-
lichen Provinzialvereins Lüneburg, der Landwirtschafts-
kammer Hannover. 1911 wurde er von der estländischen
Ritterschaft zur Organisation landwirtschaftlicher Insti-
tute nach Rußland berufen. 1913 bis 1917 war er Leiter
der Abteilung für Wirtschaftsberatungen bei der Haupt-
tritzerschaftsdirektion Berlin. 1917 bis 1919 war er ordentlicher
Professor für Wirtschaftslehre des Landbaus und Direktor
der Württembergischen Hochschule Hohenheim. 1919 kam er
als Direktor der Domänenabteilung in das preussische Mini-
sterium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Unter
Ministerpräsident Stegerwald war er dann später selbst
Leiter des preussischen Landwirtschaftsministeriums. 1921
schied er aus diesem Ministerium aus. 1922 wurde er Vor-
standsmitglied der Badischen Anilin- und Sodafabrik Lud-
wigshafen und ist seit 1925 bei der IG-Farbenindustrie
tätig. Parteipolitisch ist Professor Warmbold dem rechten
Flügel der Deutschen Volkspartei zuzurechnen.

Der jetzt zum Reichsjustizminister ernannte
bisherige Staatssekretär Dr. Joel ist im Jahre 1865 ge-
boren. Er ist Schlesier und trat nach dem Besuch der Uni-
versität in die preussische Justizverwaltung ein, in der er
durch seine hervorragenden juristischen Fähigkeiten rasch
emporkam. Während des Krieges stand Joel im Felde, um
später zum Direktor im Reichsjustizamt und stellvertre-
tenden Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt zu wer-
den. Im Jahre 1920 erfolgte sein Eintritt ins Reichsjustiz-
ministerium, in dem er zunächst als Unterstaatssekretär un-
ter den verschiedenen Ministerien tätig war. Parteipolitisch
ist Dr. Joel nicht auf eine bestimmte Partei festzulegen. Seine
Gesamteinstellung nach muß man ihn wohl aber der
gemäßigten Rechten zurechnen.

Die Berliner Presse zum neuen Kabinett

Berlin, 10. Okt. Die Zusammensetzung des in später
Abendstunden ernannten zweiten Kabinetts Brüning wird in der
heutigen Morgenpresse eingehend besprochen.

Die Germania bezeichnet es als erfreulich, daß das große
Ansehen, das sich Reichskanzler Brüning in der Welt erworben
hat, als wertvolles Altkium jetzt unmittelbar in die außen-
politische Geschäftsführung eingesetzt werden könne. Auch die
Verbindung des Reichswehrministeriums und des Reichsinnen-
ministeriums in der Hand des Ministers Gröner werde man
als die Vereinigung zweier wichtiger Funktionen der staatlichen
Macht ebenso bewerten dürfen. Mit Nachdruck unterstreicht
das Blatt, daß das Vertrauen des Reichspräsidenten unerschüt-
tert hinter dem Kabinett stehe.

Das Berliner Tageblatt glaubt, daß die neue Regierung
an politischem Gesicht und an Autorität dem bisherigen Kabi-
nett kaum überlegen sei, im Gegenteil, vieles spreche dafür, daß
die erwartete Demission und die offensive Zurückhaltung
von Persönlichkeiten mit Rang und Namen geschadet haben.
Es werde sehr viel, wenn nicht alles, daraus ankommen, ob der
Kanzler auch in der nächsten Woche, ebenso wie ebendem, der
Rückendeckung durch den Reichspräsidenten sicher sein könne.

Die Postische Zeitung sieht ihr Urteil dahin zusammen,
daß es nicht nur seine Rechtschwenkung gegeben habe, sondern
nicht einmal eine Halbrechtsdrehung.

Der Lokalanzeiger spricht von einer „Kollisions“. Die

„Rechts-Lernung“ sei mifällig. Dr. Brüning habe nur die
Wahl, entweder auf das Wirtschaftsprogramm verzichten oder
sich mit der Sozialdemokratie anlegen. Und auch diese Wahl
habe er nur theoretisch. Denn es sei völlig unmöglich, daß auf
die Durchführung eines Wirtschaftsprogramms verzichtet würde.

Der Tag schreibt, es bleibe beim alten Kurs, vor allem
bei der unbedingten Rücksichtnahme auf die sozialdemokratische
Kontrolle. Schon daraus ergebe sich, daß die Haltung der
nationalen Opposition gegenüber dieser Grundlage des alten
Kabinetts durch die Förderung bestimmt sei: Rücktritt einer
Regierung, die kein Vertrauen im Lande genieße!

Die Deutsche Tageszeitung bezeichnet das neue Kabinett
als „Die erwartete Halbheit“. Die durch die schon beinahe pein-
liche Verlegenheitsbildung überaussteigende Unzufriedenheit werde in
immer breiteren Schichten als bisher feststellen, daß Brüning
nicht der Mann sei, in irgendeiner Weise ganze Arbeit zu tun.

Der Börsenkurier begrüßt ebenfalls, daß der Reichskanzler
auch mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers
des Auswärtigen betraut worden ist. Die Betrauung Grönners
mit dem Innenministerium bedeute eine entscheidende Ueber-
rumpfung, die auch auf die Harzburger Tagung nicht ohne tiefen
Eindruck bleiben könne.

Die Börsenzeitung spricht von einem „Produkt der Ent-
schlußlosigkeit“ und fragt: Warum habe das erste Kabinett
Brüning überhaupt demissioniert? Die Übernahme der Geschäfte
des schwer kompromittierten Außenministers Curtius hätte der
Reichskanzler auch mit weniger Gedräng vollziehen können.

Die Deutsche Zeitung glaubt, daß das Ende des Systems
Brüning auch durch die jetzige Umbildung der Regierung nicht
vermieden werde. Dahinter stehe die nationale Opposition be-
reit, die Verantwortung zu übernehmen.

Der Vorwärts erklärt, daß man dem zweiten Kabinett
Brüning skeptisch und kritisch gegenübersehen müsse. Das wich-
tigste sei, ob es gelinge, den Generalantritt des Unternehmers
auf die politischen und sozialen Rechte der Arbeiterklasse
abzuschlagen. Das Blatt nennt die Vereinigung von Reichs-
wehr- und Innenministerium in einer Hand nicht unbedenklich
für die Linke. Ein General- und Kriegsminister, dem der Schutz
der Verfassung übertragen werde, sei ein gefährliches Experiment.
Auch die D.N.Z. empfindet das zweite Kabinett Brüning
als eine schwere Enttäuschung. Die jetzige Regierung sei kaum
stärker als die frühere; dafür aber zeichne sie sich durch viele
ihrer Fehler aus.

Landwirtschaft gegen Brüning

Berlin, 10. Okt. Von gut unterrichteter Stelle wird dem
Lokalanzeiger mitgeteilt: Die gesamte Grüne Front, deren Op-

Tagespiegel

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held ist in Berlin
eingetroffen. Laut B.Z. handelt es sich um die Frage, ob die
Bayerische Volkspartei sich am neuen Kabinett Brüning
beteiligen und ob beziehungsweise für das Reichspostmini-
sterium wieder Dr. Schägel oder ein anderer Vertreter der
Partei in Frage kommt.

Die letzte Notverordnung hat wegen ihrer neuen Eingriffe
in die Hoheitsrechte der Länder besonders in Bayern Anstoß
erregt. Ministerpräsident Dr. Held erklärt, ein Teil der
Bestimmungen sei für Bayern schlechthin undurchführbar.
Dies gilt namentlich für die Aufhebung der verfassungsmäßi-
gen Grundrechte und die Sondergerichte.

Das Reichsgericht hat in U-bereinstimmung mit dem
Urteil des preussischen Kammergerichts vom 30. Oktober
v. J. rechtskräftig entschieden, daß der preussische Staat ver-
pflichtet ist, dem Gesamthaus Braunschweig-Lüneburg den
jogenannten Weissenfonds aufzuwerfen.

Die Stilllegung der Mansfeldgruben wurde auf 17. Okt.
festgesetzt. Weitergeführt wird nur das Kupfer- und Messing-
werk in Hettstedt. Die Gewerkschaften haben neue Lohn-
verhandlungen angeregt, um die Stilllegung zu ver-
meiden.

Der Völkerbundsrat ist auf 13. Oktober einberufen worden.

Erland empfing am Freitag den italienischen und den
japanischen Botschafter.

Lord Reading ist „sehr befriedigt“ von seinen Besprechun-
gen mit Cavall nach London zurückgekehrt. Frankreich und
England werden, wie er sagte, im engsten Einvernehmen
weiterhin zusammenarbeiten.

In Sachen der Explosion in Gdingen wurden drei Direc-
tionsmitglieder der polnischen Firma Gajolina verhaftet.

positionstellung bekannt ist, ist sich darüber einig geworden,
daß angesichts des agrarpolitischen Vorlagers der Reichsregie-
rung unter Brüning's Führung auch einem umgebildeten Kabinett
Brüning, das in Wirklichkeit nicht als eine unwesentlich ver-
änderte Neuaufgabe des zurückgetretenen werden wird, kein
Vertrauen entgegengebracht werden könne.

Der bevorstehende Empfang Hitlers beim Reichspräsidenten

Berlin 10. Okt. Von unterrichteter Seite wird uns
die Nachricht bestätigt, daß der Reichspräsident heute Adolf
Hitler empfangen wird. Der Empfang steht aber in keinem
Zusammenhang mit der Neubildung des Kabinetts. Man
kann annehmen, daß die Besprechung sich in erster Linie
um die am Sonntag stattfindende Harzburger Tagung
drehen wird.

Im Sand verlaufen

Die Konferenz im Weißen Haus in Washington hat nicht
die erlösende Tat gebracht, die man von ihr erwartete. Wir
leben in einer unerhörten Krise des Vertrauens, und es ist
heute so weit, daß in dem reichen Gläubigerland Amerika die
Bürger die kleinen Banken stürmen und der ungeheure Fonds
von über zwei Milliarden Mark als Vollwert gegen die um
sich greifende Panik geschaffen werden mußte. Aber wo in
aller Welt soll sich heute neues Vertrauen regen? Heute, wo
niemand weiß, was die nächsten Wochen bringen, betrachtet
es schon der kleine Mann sich wie ein Abenteuer, das Geld
aus der Schublade zu nehmen und sich ein Heidehaus zu
bauen, und der große Unternehmer wagt nicht, die spärlichen
Gelegenheiten zu Neuschöpfungen zu ergreifen, die sich ihm
bieten.

Wo soll neues Vertrauen aufkeimen, wenn sogar das
englische Pfund, der Fels der Wirtschaftsgeschichte, schwankt
und niemand über das Schicksal der englischen Währung
mehr weiß, als daß das Unterhaus verabschiedet worden ist
und alle weiteren Maßnahmen mit dem Scheitern einer ver-
waschenen Währungsgebung zugehört sind. Was man heute
beobachtet, ist schon fast nicht mehr Krise, nähert sich schon
weltwirtschaftlicher Zerfall.

Es wäre ein Anfang zu energischer Staatsicherung ge-
wesen, wenn das düstere Fragezeichen der Kriegsschul-
den, das schon so lange die Weltwirtschaft beschattet, endlich
ganz oder wenigstens auf lange Frist beseitigt worden wäre.
Hoover hat es vielleicht gewollt; viele seiner besten Ratgeber
haben es gewollt, und die Vereinigung der amerikanischen
Bankiers hat ihn in einer Entschloßung aufgefordert, so-
fort Verhandlungen über die Veräußerung des Schulden-
aufschubs einzuleiten. Er fand Widerstand bei denen, die
meinen, daß es genüge, wenn Amerika für sich selber sor-
ge. Der feinsinnige Ratgeber Hoovers, der leider inzwischen ver-
storbene Senator Morrow, hatte Hoover bei den letzten
Besprechungen in Washington empfohlen, mit dem Schulden-
moratorium einen Druck in der Waise auszuüben, daß in
Europa politische Regelungen getroffen würden, die aequan-

wären, wieder Vertrauen in die Zukunft einzuschüßen. Es
scheint, daß Hoover ernstlich erwog, Küstungseinschränkungen
zu verlangen und sogar einen deutsch-polnischen Ausgleich
zu fördern, um im Osten Ruhe zu schaffen. Aber er kam von
diesen Plänen wieder ab, wohl weil er meinte, daß sie zu
wenig Aussicht auf schnelle Durchführung hätten. Einige
Senatoren und Abgeordnete leisteten ihm nun Widerstand,
weil sie fordern, daß das Moratorium nur gegen europä-
ische Zugeständnisse verlängert werde.

Das Ergebnis der Konferenz im Weißen Hause ist des-
halb: Man will in den inneren Symptomen der Krise
herumkurieren, die kleinen Banken stützen und den Bundes-
referendanken die Möglichkeit zu größeren Krediten geben.
Aber die große Tat in der internationalen Politik ist ver-
zagt, vielleicht so lange verzagt, bis neue Ereignisse die
parlamentarischen Bedenken und Widerstände über den Hau-
fen werfen oder bis von Europa ein neuer, anscheinend nicht
unerwünschter Anstoß kommt: eine deutsche Moratoriums-
erklärung oder die englische Forderung auf systematische Ein-
berufung einer großen Finanz- und Währungskonferenz.
Vorläufig heißt es amtlich aus Washington nur, daß dem-
nächst Hoover mit Cavall die Leiden dieser Welt be-
sprechen werde. Das Prestige der Staatsmänner hat weit
und breit schwer gelitten. Man kann nur die schwache Hoff-
nung haben, daß sie diesmal auf der Höhe ihrer Aufgabe
stehen.

Kent für dreijähriges Moratorium

Newport, 9. Okt. In einer Sitzung der Vereinigung Ame-
ricanischer Bankiers trat Frederick Kent vom Vorstand der
Bankiers-Trust-Gesellschaft nachdrücklich für die Notwendig-
keit eines mindestens dreijährigen Kriegsschul-
den- und Reparationsmoratoriums ein. Er
beklagte die politischen Einflüsse, die bereits das dreijährige
Moratorium bis zum letzten Augenblick verzögerten. Er holte
die Ungewissheiten der Schuldenfrage für eine der Ursachen,
die der Besserung der Wirtschaftslage am stärksten entgegen-
wirkten.



Neueste Nachrichten

Sprengstofffund in der Oberlausitz

Niesky (O.-L.), 9. Okt. Pilsbader hatten im Wald bei Petershain in einem Erdloch ein Sprengstofflager gefunden und dies der Behörde gemeldet. In der letzten Nacht wurde nun Petershain von örtlicher Polizei und Landjägern umstellt und der nächtliche Verkehr mit Scheinwerfern überwacht. Allem Anschein nach handelt es sich um ein großes Sprengstofflager, das aus einem Einbruch in das Vorratshaus eines im Bezirk befindlichen Steinbruchs stammt. Mehrere Verdächtige wurden festgenommen.

Die Oberstaatsanwaltschaft Görlitz teilt mit, daß bei dem Sprengstofffund im Wald bei Petershain festgestellt wurden: In einer Blechkanne ungefähr 50 Pfund Sprengstoff verschiedener Art, Nobel, Zündschnur, Sprengkapseln und elektrische Zünder, fernerhin eine weitere Blechkanne mit Papier, das von Sprengstoffumhüllungen stammt. Der Verdacht, diese Gegenstände im Walde verborgen zu haben, richtete sich gegen mehrere Personen aus Petershain und Cosel (Oberlausitz), Görlitz und Hohenleutdorf bei Jüterbog, die in der Nacht zum 9. Oktober festgenommen wurden. Ihre Wohnungen wurden durchsucht. Bei den in Petershain wohnhaften wurden Blechkannen gleicher Art wie die im Wald gefundenen, Zündschnüre, Zettelnadeln und Waffen gefunden. Die Funde lassen darauf schließen, daß die Beschuldigten mit begangenen Sprengstoffanschlägen in Verbindung stehen oder solche beabsichtigten.

Gegen die Aufrückungssperre in Preußen

Berlin, 9. Okt. Der preussische Landesverband der höheren Beamten hat an die preussische Staatsregierung den Antrag gerichtet, die zweijährige Aufrückungssperre für die preussischen Beamten durch Beseitigung der preussischen Sparverordnung vom 12. September wieder zu beseitigen. Die Voraussetzung für eine Aufrückungssperre in Preußen sei entfallen, nachdem die entsprechende Maßnahme im Reich nicht zur Durchführung gelangt ist.

Erdbeben in Italien

Perugia, 9. Okt. In Cascia bei Perugia (Mittelitalien) ist in der Nacht zum Donnerstag ein starkes Erdbeben verspürt worden. Verschiedene Häuser sind stark beschädigt worden.

Früherer Zutritt des Völkerbundsrats?

Genf, 9. Okt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Völkerbundsrat, der bekanntlich am 14. Oktober eine Sitzung abhalten sollte, bereits früher zusammentreten, um erneut zu dem chinesisch-japanischen Streit Stellung zu nehmen. Die maßgebenden Völkerbundstreife haben auf Grund der Nachrichten, die in letzter Zeit fortlaufend in Genf von beiden Parteien eingegangen sind, den Eindruck gewonnen, daß eine Verschärfung der Lage zu vermeiden sei. In Anbetracht dieser Entwicklung rechnet man damit, daß der Präsident des Völkerbundsrates, der spanische Außenminister Ferrer, die Ratsmitglieder vielleicht schon für Montag oder Dienstag nach Genf zusammenrufen wird. Man will in Genf wissen, daß Briand und der englische Außenminister Reading nach Genf kommen werden.

Württemberg

Die Beamtengehälterkürzungen

Stuttgart, 9. Okt. Von zuständiger Stelle wird u. a. mitgeteilt: Der reine Personalmehrbedarf des Staats durch die Beforderungserhöhung ab 1. Oktober 1927 machte aufs Jahr rund 23 Millionen aus. Der reine Personal mehrbedarf infolge der Beforderungskürzungen vom 1. Februar bis einschließlich der Ersten Rotverordnung des Württ. Staatsministeriums ist auf rund 21 Millionen fürs volle Jahr zu beziffern. Zum Teil rührt die noch vorhandene Mehrleistung gegenüber 1927 daher, daß die Polizei in weitem Umfang und die Landjäger von der Kürzung ausgenommen sind. Auch sind die Vorschulleistungen des Staats für die Lehrerbeforderung noch höher als vor der Beforderungserhöhung von 1927. Auf's Ganze gesehen ist also die Beforderungserhöhung von 1927 beinahe wieder ausgeglichen.

In diesem Zusammenhang ist besonders hervorzuheben, daß die Reichsmehrzahl für die gesamte Lebenshaltung seit Oktober 1925 von 150,2 und seit ihrem Höchststand im März 1929 von 156,5 auf 134,0 im September 1931 zurückgegangen ist. Wenn weiter in der Presse hervorgehoben wird, daß die Senkung der Beamtengehälter einen Rückgang des Geschäftslbens und damit wieder des Steueraufkommens bedeute, so ist dem entgegenzuhalten, daß der Staat mit seiner Ausgabenkürzung sehr weit hinter den Einnahmehinterfall seines Haushalts herinkt, wie ja auch sehr trübsaliger Senkung der Beamtengehälter und scharfer Drosselung der Sachausgaben immer noch ein großer ungedeckter Abmangel vorhanden ist. Im übrigen wird wegen dieser Frage auf die Erklärungen des Herrn Reichskanzlers vor dem Reichsrat vom 6. Oktober Bezug genommen.

Eingaben beim Landtag. In der Zeit vom 15. Juli bis 22. August 1931 sind beim Württ. Landtag 45 Eingaben eingegangen. Die Gesamtzahl der Eingaben in dieser Landtagsession ist damit auf 1151 gestiegen.

Stuttgart, 9. Okt. Personenwagen fährt in Eisenbahnstranke. Wie die RWD. Stuttgart mitteilt, fuhr am Freitag vormittag 8.50 Uhr ein Personenkraftwagen in die geschlossene Eisenbahnstranke eines Bahnüberganges zwischen Erbach und Belmenningen, kurz bevor der Personenzug Ulm-Friedrichshafen vorüberfuhr. Verletzt wurde niemand. Der Schlagbaum der Stranke wurde zertrümmert, der Kühler des Autos beschädigt. Die Stranken waren vorwärtsmäßig und rechtzeitig geschlossen.

Leerstandige Wohnungen. Nach dem Wohnungs-Nachweis des städtischen Wohnungsamts sind zurzeit in Groß-Stuttgart etwa 400 Wohnungen frei, für die sich kein Mieter findet. Es handelt sich zum großen Teil um teure Wohnungen.

Rechtsanwalt Hegnau bleibt in Haft. In der Strafsache gegen den Stuttgarter Rechtsanwalt Hegnau war heute vor der Strafkammer Stuttgart Haftbefehl ergangen. Da die Voruntersuchung noch nicht abgeschlossen ist, konnte an eine Haftentlassung nicht gedacht werden. Rechtsanwalt Hegnau bleibt also zunächst weiter in Untersuchungshaft. Wie man hört, hat er seinen Antrag selbst zurückgezogen.

Ein eigenartiger Einbrecher. Als eine Familie nach längerer Sommerfrische in ihre Wohnung in der Panoramastraße zurückkehrte, mußte sie die Entdeckung machen, daß während der Abwesenheit eingebrochen worden sei. Außer einem Anzug im Wert von 200 Mk. und einer Geldtasche mit 1.40 Mk. war nichts geflohen, der Silberschrank war in Ordnung, dagegen war ein Vorrat von Zigaretten verbraucht. Der Anzug wurde von der Polizei in einem Handhaus entdeckt, wo er um 10 Mark versteigert worden war, und darauf konnte auch der Dieb ausfindig gemacht werden. Er wurde in die Wohnung des Beschädigten geführt und erzählte dort, daß er arbeits- und eitellos sei und aus Not in die Wohnung eingestiegen sei in der Hoffnung, dort feinen Hunger stillen zu können. Der Hausherr sah in Anbetracht dieser Umstände und des ehrlichen Geständnisses von einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft ab und schenkte dem armen Schächer ein Dreimarkstück.

Gegen die Einheitspreisgesetze. Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat in einer Eingabe an den Reichskommissar für das Handwerk und das Kleingewerbe ebenfalls gegen die Einheitspreisgesetze Stellung genommen und erucht, die diesbezüglichen Anträge des württ. Wirtschaftsministeriums zu unterstützen.

Verjuchsballone. Vom 13. bis 15. Oktober ds. Js. steigen an vielen Orten Europas (auch in Deutschland) zu wissenschaftlichen Zwecken unbemannte Verjuchsballone auf. Der Finder eines solchen Ballons wird gebeten, ihn samt dem daran befindlichen Selbstschreibgerät sorgfältig zu behandeln und nach der am Ballon oder am Gerät befindlichen Anleitung zu verfahren. Es wird betont, daß mit Rücksicht auf die Gegenwärtigkeit ausländischer Ballone geradezu behandelt werden müssen wie die deutschen. In der Regel zählt die den Ballon abendende meteorologische Anstalt dem Finder eine angemessene Belohnung. — Die Ballone sind mit dem leicht brennbaren Wasserstoff gefüllt, daher ist Vorsicht geboten. Im Zweifelsfall wende man sich an die nächste Ortspolizeibehörde oder an die Württ. Landeswetterwarte in Stuttgart.

Der „NS-Kurier“ auf 14 Tage verboten. Nachdem am Donnerstag die Landausgabe des „NS-Kuriers“ wegen eines Artikels „Im Endkampf mit Hitler“ beschlagnahmt worden war, hat heute das Innenministerium auf Grund der Rotverordnung die Gesamtausgabe des „NS-Kuriers“ auf die Dauer von 14 Tagen bis einschließlich 22. Oktober verboten.

Aus dem Lande

Ehlingen, 9. Okt. Ludin gegen Scheringer. Am Donnerstagabend sprach hier in einer nationalsozialistischen

Ausschneiden! Wenn Sie dieses Inserat Ihrer Bestellung beifügen, erhalten auch Sie das gute Edelweiß-Dauerad

Herrenrad Nr. 11A mit Edelweißblumen u. Goldblenden Verzierungen, Torpedo u. pa. Bereifung (Dunlop od. Continental), Sattel gelb vernickelt, m. vernickelt, niemals rostend, 70

Stahlspeichen und Waffeljörigen Garantierad, zu Mk. 70

Damenrad Nr. 14 A Mk. 80 (schneit u. verpackungsfähig bis zu Ihrer Eisenbahnstation, Vorkasse od. Bahnrechnung, Katalog Nr. 130 senden gern gratis und franco, Fahrradler, Nähmaschinen u. Gummirollen mit unserer gesetzlich geschützten Marke „Edelweiß“ sind in Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns oder unsern Vertretern)

Bisher über 1/2 Million Edelweißräder geliefert Das können wir wohl rühmend, wenn Edelweißrad nicht gut u. billig wäre.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 70

Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweiß-Räder

Neue Wein- und Mostfässer aus bestem deutschem Eichenholz hergestellt, gerollt füllfähig und sofort gebrauchsfähig Ltr. 25 30 35 100 150 200 300 mit Tücheln zum Reigen Mk. 6.20 9.- 11.50 14.- 16.- 25.- 31.- Mk. 2.- bis 2.50 mehr.

Fabrik Measental (Württemberg)

Verammlung Reichswehrleutnant a. D. Ludin (Mm). Er führte dabei nach einem Bericht der „Ehlinger Zeitung“ aus, daß er es sich zur Pflicht gemacht habe, für den deutschen Soldaten- und Wehrgeist zu werben. Das heutige demokratische System sei unfolgsam und deshalb könne ihm auch die Reichswehr nicht dienen. Wer gegen dieses System sei, müsse entweder Kommunist oder Nationalsozialist werden. Weib aber ein Deutscher nicht Kommunist sein könne, bleibe nur der Nationalsozialismus. Der kommende Winter bringe die Entscheidung und er sei überzeugt davon, daß Hitler im Frühjahr in der Wilhelmstraße sitze. Der gefeliche Weg werde doch zum Ziel führen.

Heilbronn, 9. Okt. Die Geschäfte der Darlehenkasse Sternenfels. Vor dem Schöffengericht Heilbronn standen gestern die Vorgänge bei der Darlehenkasse Sternenfels, die feinerzeit viel Aufregung veruracht und in deren Verlauf der damalige Bürgermeister Mehlert von Sternenfels sich erschossen hat, zur Verhandlung. Bei einer Revision hatte sich ein Abmangel von etwa 13 000 RM. herausgestellt, der bilanzmäßig nicht aufgelärt werden konnte. Dagegen stellten sich in der Art der Buch- und Kassenführung die größten Mängel heraus. Gestern stand nun der Rechner des Darlehenkassenvereins, im Hauptamt Polizeidiener der Gemeinde, Gottlieb Kugler, vor dem Schöffengericht. Die Anklage legte ihm zur Last, von dem gesamten Abmangel eine Summe von rund 8500 RM. durch verschleierte Buchungen, durch unrichtig gebuchte Warenabgaben, durch Nichtentragen unterfchlagen zu haben; eine zweite, besondere Anklageschrift warf ihm vor, außerdem das der Darlehenkasse übergebene Geld seines Mindele, zusammen 1050 RM. veruntreut zu haben. Die Beweisaufnahme erbrachte, daß der Angeklagte die Beträge nicht nachweisbar in gewinnbringender Weise an sich gebracht hatte, sondern daß ihm die Geschäfte über den Kopf gewachsen waren und er einen schon vor Jahren entdeckten Abmangel auf diese Weise zu verbergen suchte, mit dem Erfolg, daß das Defizit immer mehr anwuchs und die Ueberficht über die Geschäfte mehr und mehr schwand. Dos Urteil lautete wegen fortgesetzter Unterschlagung auf 3 Monate Gefängnis.

Reutlingen, 9. Okt. Ermäßigung für Erwerbslose. Die Friseur-Zwangsgewinnung Reutlingen, Bellingen, Engingen, Pfullingen gibt bekannt: In sämtlichen Friseurgeschäften gelten von jetzt ab für Erwerbslose gegen Vorzeigen ihres Ausweises folgende Bedienungsspreise: Kaffee 20 Pf., Haarschneiden 60 Pf.

Göppingen, 9. Okt. Starke Mastobstzufuhr bei steigenden Preisen. Ein großer Teil der hiesigen Bevölkerung ist gegenwärtig mit Mastobst beschäftigt. Die Preise haben sich an den letzten Wochenmarkttagen sehr gefehlt und bewegten sich zwischen 2.50 und 3.- k je nach Qualität, während man vor wenigen Wochen noch zu 1.20 bis 1.60 k kaufen konnte. Die Zufuhr auf dem letzten Wochenmarkt war so stark, daß nicht alles abgeleht werden konnte.

Balenfurt M. Ravensburg, 9. Okt. Autodiebstahl. Bei der gefährlichen Straßenkreuzung in der S-Kurve beim Gasthof zum „Läwen“ stieß ein Hochwagen mit gesteigerter Geschwindigkeit auf einen Vierstarkwagen von Ebingen. Personen kamen nicht zu Schaden. Der Führer des Personenzugens, ein junger Mann, suchte sofort nach dem Unfall das Weite. Bald stellte es sich heraus, daß der Hochwagen einem Freiburger Arzt gestohlen worden war. In Engingen bei Balde, wo die ganze Diebesgeschicklichkeit mit drei gestohlenen Wagen übernachtet hatte, wurden bei von der Waldseer Landjägerei mannschaft festgenommen, während es dem vierten gelang, in den bereitstehenden Kraftwagen zu entweichen und loszufahren. Die Landjägerei mannschaft ist dem geflüchteten Dieb auf den Fersen.

Aus Stadt und Land

Magd, den 10. Oktober 1931.

Ein ehrliches Suchen eint immer.

Bertrauen

zum Sonntag

Werkwürdig, wie dieses Wort „Bertrauen“ in den letzten Zeiten zu Ehren gekommen ist! Kaum zuvor mag im öffentlichen Leben, in der Wirtschaft und in der Politik so viel von Vertrauen geredet worden sein wie in unsern Tagen. Eine Wandlung ist da im Werden, die in ihrer Tiefe noch kaum recht begriffen werden kann. Wie war es doch vorher? Bertrauen — das konnte man als Faktor des Lebens nicht recht brauchen. Denn etwas Unwägbares, Ungreifbares, Unsichtbares spielt in dem, was man „Bertrauen“ nennt. Da ist man aufs Wogen angewiesen, muß ein Risiko in Kauf nehmen. Und das kann man nicht brauchen. Sondern Sicherheit, unbedingte, riskolose Sicherheit muß geboten werden, ein Schutz gegen das Unberechenbare, wie ihn eben bloßes Bertrauen nicht gewähren kann. Darum möchte Bertrauen höchstens auf dem Gebiet der Religion sein Recht haben, aber nicht im Wirtschaftsleben. Hier muß bis ins Kleinste hinein durchdachte Organisation ihren Platz haben, ein ausgebotenes System von Sicherungen mit rechtlich verankerten Ansprüchen. Hier müssen Paragraphen und Verträge ihr Recht tun, und alles muß gedeckt sein durch die Zahl — die Zahl der Goldbarren, der Devisen, der Aktien, die Zahl der Rassen, die hinter den Organisationen stehen. Und wenn die Zahl da ist, dann kann's nicht fehlen und dann kann Bertrauen entbehrt werden!

Wer das Geschehen der letzten Wochen mit offenen Augen erlebt hat, teilt diese Meinung nicht mehr. An der furchtbaren Wirkung des verlorenen Vertrauens ist die Macht eben des Vertrauens offenbar worden. Sie täten nichts Ungelegliches und Verbotenes, als sie ihre Spargelder zurückholten wollten von den Banken und Sparkassen und ihre Kredite — zu deutsch: anvertraute Gelder — kündigten. Aber eben dieses Zurückholen der Gelder aus Angst und verlorenem Vertrauen hat trotz aller Befehle, Kontrollen, Sicherungen und Versicherungen mächtige Banken und Wirtschaftskörper, ja ganze Völker an den Rand des Zusammenbruchs gebracht!

Ein unbeschreiblich großer Gewinn ist in dieser Zeit der grovenhaften Verluste doch geblieben: die Macht und der Wert des Vertrauens ist wieder entdeckt worden. Was im vergangenen Jahrzehnt in Misträusch und Aberglauben an Verträge und Gesetze, an Waffen und Geldbesitz als wertlos und unnützig verachtet wurde — der furchtbare Vertrauensbruch der Inflation ist noch in schmerzlicher Erinnerung — das ist erkannt als die Macht, die allein noch das Verderben aufhalten kann. Und schon hat, zum ersten Mal in diesem Nachkriegsjahr, der Minister,

Miklas wiedergewählt

Die Präsidentenwahl in Oesterreich

Wien, 9. Okt. Die Bundesversammlung hat heute den bisherigen Bundespräsidenten Dr. Miklas wiedergewählt.

Die feierliche Sitzung fand im Saal des Nationalrats statt. Bei der Abstimmung fielen 109 Stimmen der Christlich-Sozialen, der Großdeutschen und des Landbunds auf Miklas. Für Dr. Kemner (Soz.) wurden 93 Stimmen abgegeben. Ein Stimmentheil war leer. Dr. Miklas ist somit auf weitere vier Jahre gewählt. Die Mitglieder des Heimatbunds waren der Sitzung ferngeblieben. Sie sind unversöhnlich wegen der Unterwerfung unter Frankreich.

Nach der Abstimmung wurde Bundespräsident Miklas durch die Vorstände der Kammer des Nationalrats und des Bundesrats feierlich eingeholt. Er erklärte auf die Frage des Vorsitzenden, daß er die Wahl annehme, und leistete darauf den Verfassungseid. Der Vorsitzende begrüßte Miklas den Bundespräsidenten in längerer Ansprache, in der er der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß es während seiner neuen Amtsperiode gelingen möge, dem Volk jenes Maß von innerer Ordnung und Befriedung zu erhalten, das die Voraus-

setzung der politischen Selbständigkeit und damit der Selbstbestimmung überhaupt sei.

Die Wahl des Bundespräsidenten erfolgt nach der Befassung durch Volksabstimmung. Aus verschiedenen Gründen, namentlich auch wegen der hohen Kosten, erschien es diesmal wünschenswert, von dieser Bestimmung abzugehen und den Präsidenten durch die Bundesversammlung (Bundesrat und Nationalrat) vornehmen zu lassen. Da dies eine Verfassungsänderung bedeutet, mußte der Gegenwurf von diesen beiden Körperschaften mit Zweidrittelmehrheit angenommen werden. Dies ist am 8. und 9. Oktober geschehen. Als gewählt hat zu gelten, wer in der geheimen Abstimmung mehr als die Hälfte aller gültigen Stimmen für sich hat.

Die Bundesversammlung setzt sich zusammen: seitens des Nationalrats aus 66 Christlich-Sozialen, 72 Sozialdemokraten, 9 Landbändlern, 10 Großdeutschen und 8 Mitgliedern des Heimatbunds; seitens des Bundesrats aus 27 Christlich-Sozialen, 19 Sozialdemokraten, 3 Landbändlern, 1 Großdeutscher und 1 Heimatbänder. — Insgesamt zählt die Bundesversammlung 216 Abgeordnete.



in (Mm). Er Zeitung" aus den deutlichen demokra- ihm auch die stem sei, müße werden. Weß eine, bleibe nur ter bringe die daß Hitler im gefehliche Weg

eines Weltreichs in hochpolitischer Rede es gemaat, das Ver- trauen wieder unmittelbar mit Gott, dem Schöpfer und Herr- scher aller Welt, als dem sichersten Hort des Vertrauens in Verbindung zu bringen. Es ist Großes gechehen vor unsern Augen, es ist erkannt, was das Bibelwort meint: „Berstet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat!"

Landwirtschaftsschule Ragold

Am Mittwoch, den 4. November beginnen wieder die 4 monatlichen Winterkurse an der Landwirtschaftsschule Ragold. Jeder Landwirt überlege sich reiflich, ob er nicht seinen Sohn in die Landwirtschaftsschule gehen lassen sollte. Wohl ist heuer ein schlechter Jahrgang gewesen, schlecht in der Ernte und schlecht in den Preisen und so glaubt man, daß auch eine Ausbildung in der Landwirtschaftsschule sich nicht mehr lohne, zumal zunächst keine Besserung in Aus- sicht steht. Der Landwirt aber, der eine gute Berufsaus- bildung bekommen hat, wird durch die schlechten Zeiten noch immer besser durchkommen, als derjenige, welcher in Un- kenntnis der jetzigen Erfordernisse Fehler in der Bewirt- schaftung seines Betriebes macht. Schließlich werden in späteren Jahren auch wieder bessere Zeiten für die Land- wirtschaft kommen müssen, aber eine Schulbildung läßt sich dann nicht mehr nachholen. Wie für die Industrie, so hat auch für die Landwirtschaft die Technik und Wissenschaft Neuerungen gebracht, die jeder Landwirt ausnützen muß, da es um seine Existenz geht. Wir denken an die Leistun- gen der Pflanzenzucht in Getreide und Futterbau, an die Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten, die künstliche Düng- ung, die verbesserte Pflege der Saaten, die Heranzüch- tung leistungsfähigerer Tiere, sowie deren zweckmäßige Pflege und Fütterung. Ohne gründliche Kenntnis der Wachstumsgehehe, ohne richtige Erfassung der Wirtschafts- loge werden stets Fehler gemacht werden. Daneben verlangt die heutige Zeit mehr Gewandtheit im schriftlichen Verkehr, ferner eingehende Kenntnis des Zahlungsverkehrs, sowie der einschlägigen Gesetze und Vorschriften. Neben der Erziehung zur wirtschaftlichen Tüchtigkeit hat sich die Land- wirtschaftsschule aber auch zur Aufgabe gestellt, die Land- wirtschaftsjöhne zu charakterisieren Menschen heranzuziehen. Während man früher gerne 2 Jahre dem Vaterland Dienst- zeit geleistet hat, besteht heute die große Gefahr, daß die jungen Landwirte von Hause nicht mehr fortkommen und in ihren Anfängen einseitig werden und keinen Unter- nehmungsgeist mehr zeigen. Die Jugend darf trotz der schlechten Zeit den Mut nicht sinken lassen und den Glau- ben an eine bessere Zukunft nicht verlieren. Deshalb sorgt, daß eure Söhne Berufsruhe, vereint mit wirtschaftlichem Können zeigen und schickt sie in die Landwirtschaftsschule. Die Kosten der Ausbildung sind mäßig, da die meis- ten Schüler täglich nach Hause kommen können und für solche, welche am Schulort übernachten müssen, ist bei zeit- zeitiger Anmeldung Gelegenheit vorhanden, in dem Schlaf- saal der Schule billig zu übernachten. Für bedürftige Schü- ler ist von der Zentralstelle Ermäßigung und Befreiung vom Schuldgeld, welches 40 Mark beträgt, vorgesehen. Beh- mittel verursachen einen Aufwand von etwa 30 Mark. Aus- genommen werden Schüler von 17. Jahre ab, wobei aber besonders die Anmeldung von Landwirten über 20 Jahren wünschenswert ist. Nähere Auskunft erteilt der Schulvor- stand. Die Anmeldungen sind bis 15. Oktober bei der Schule einzureichen. Haacker, Oekonomierat.

Wo und wann

ist über das Wochenende etwas zu lesen und zu hören in Ragold? 1. Samstag abend 8 1/2 Uhr im Löwenaal Richt- bildervortrag über die Seefischerei bei den Faltlandsinseln (Bretanischer; NSDAP, Ortsgr. Ragold) 2. Sonntag 2 Uhr jährliche Konferenz der Altpiel. Gemeinschaft im Vereins- haus. 3. 1/3 Uhr Verbebung der Sanitätskolonne Her- renberg im Hofe bei der Präparandenanstalt. 4. 1/4 Uhr Verbeveranstellung des roten Kreuzes in der „Traube“ zwecks Gründung einer Sanitätskolonne. 5. 6 Uhr Kon- zert des Vemag-Harmonika-Orchesters im Traubensaal.

Obertalheim, 7. Okt. Landw. Versammlung. Am Sonn- tag nachm. war hier im Gasthaus zum „Engel“ eine Ver- sammlung unter dem Vorsitz von Bürgermtr. J. i. n. l. Oeko- nomierat Haacker von Ragold sprach in einem zweistün- digen Vortrag über Unkrautbekämpfung und Saatgut- jästung. Um die Anschaffungskosten für ein gutes Saat- getreide zu ersparen, wurde empfohlen, einen Saatgutader anzulegen. Dieser wird von verschiedenen Privaten mit einem ca. 3 ha großen Stück nach einem einheitlichen Plane mit gleicher Düngung angelegt werden. Angebaut wird Stegerländer Weizen, Originalsaat. Sollten die Anbau- versuche ein gutes Ergebnis zeitigen, so wird im näch- sten Jahre ein weiterer Versuch unternommen werden. Ebenso lehrreich waren auch die Ausführungen über die Unkrautbekämpfung. Nachdem der Redner mit seinen Aus- führungen geendet hatte, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden mit Worten des Dankes an den Vortragenden geschlossen.

Gältslein, 9. Okt. Die hiesige „Molkerei“ führt jetzt erst ihren Namen mit Recht. Seither war sie nur Milcham- melstelle. Die Milch kam nach Herrenberg und Stuttgart. Ein Teil der nach Stuttgart gelieferten Milch mußte dort als Verfmilch verarbeitet werden. Butter und Magermilch wurden zurückgeliefert. Nun hat sich die Milchgenossenschaft entschlossen, Zentrifuge und Buttermaschine anzuschaffen. — Die älteste Bewohnerin unseres Dorfes, Frau Bah- linger, alt Lindenwirtin, feierte Ende September ihren 90. Geburtstag.

Calw, 9. Okt. Die Calwer Gemeinderatswahlen. Durch Beschluß des Calwer Gemeinderats ist der Termin für die diesjährigen Gemeinderatswahlen auf Sonntag, den 6. Dezember, festgesetzt worden.

Aus aller Welt

Das Schicksal der Kriegsbeschädigten

In Kellinghusen hielt der Reichstagsabgeordnete Dr. Oberföhrer eine Rede, in der er sich ausführlich mit den Folgen der Rotgehegung für die Kriegsopfer beschäftigte. Die Juni-Rotverordnung habe in den Kriegsbeschädigten- kreisen größte Erbitterung hervorgerufen. Die eine Million jährling Beschädigten berufen sich darauf, daß ihnen beim Ausmarsch die Kriegsartikel verlesen worden seien, worin ihnen ausdrücklich zugesichert worden sei, daß das Reich bei eintretendem Schaden ausreichende Verpflegung gewährleisten werde. Diese Verpflichtung sei auch von späteren Regierungen über- nommen worden. Die Beschädigten erhielten mit ihrer Rente nicht ein Mehr an Einkommen gegenüber ihren gesunden Mitmenschen, sondern lediglich einen Zuschuß zu dem erfor- derlichen Rehr an Lebensaufwand. Hier habe die Rotver- ordnung mit brutaler Hand eingegriffen. Das Reich selbst habe sie bestehen lassen, die Mittel jedoch zur Bindung habe sie weggenommen. Bei dem kommenden Zusammenritt des Reichstags werde von der Rechten der Antrag auf Aufhebung sämtlicher Rotverordnungen gestellt werden, wahlfeindlich werde aber auch noch ein Entschuldigungsantrag auf Aufhebung der Juni-Rotverordnung, soweit sie die Kriegsbeschädigten treffe, gestellt werden.

12 wertvolle Gemälde gestohlen. Aus der Gemädegalerie im Schloß in Rannheim wurden in der Nacht zum Frei- tag 12 wertvolle Gemälde, zumeist holländischer Meister aus dem 17. Jahrhundert, entwendet. Die Täter sind vom Schloßhof des Schlosses aus mit einer Leiter durch ein Fenster eingestiegen, nachdem sie das Fenster mit einem Diamanten eingeritzt und dann eingedrückt hatten. Sie haben die Gemälde sachgemäß ausgerohmt, ein Stück von der Wandbelohnung heruntergerissen und sie damit ein- gewickelt und die Pakete mit einer Gardinenschur verschleiert. Die Diebe sind dann durch ein anderes, günstiger gelegenes Fenster verschwunden.

Der zweite Kurfürstendamm-Prozess wegen Ausschreitun- gen am jüdischen Neujahrstag hat am Freitag in Berlin begonnen. Angeklagt sind der Jüdischbühnenführer Brandt, der SA-Führer Graf v. Hellborn und der Stabsleiter der SA, Brandenburg, Kaufmann Ernst. Wegen einfachen Landfriedensbruchs sind mitangeklagt der Zeitungshändler Damerow und der Expedient Schütz. Der Verteidiger Dr. Frankl beantragte die Ablehnung des Vorhanges, Landgerichtsdirektor Schmidt, und des Beisitzers, Amts- gerichtsrat Dr. Thiemann wegen Befangenheit.

Ein Geflügelarm und vier Bauernhöfe verbrannt. In der Nacht zum Donnerstag wurden durch ein Großfeuer die Geflügelarm von Weisenberg (Krs. Greifenberg, Pomern) und vier Bauernhöfe vernichtet. Lediglich die vier Wohn- häuser der Besitzer der Bauernhöfe konnten gerettet werden. Dem Feuer sind etwa 900 Hühner und die gesamten Ernten der vier Besitzer zum Opfer gefallen.

Württembergische Landesheate

Großes Haus, 11. Okt. Hauptmiete Theater-Gemeinde A 35: Lindne (7.30-10.30). — 13. C 35: Die Stumme von Portici (8-10.30). — 14. F 34: Der lustige Krieg (8 bis n. 10.45). — 15. B 35: Lindne (8-11). — 16. D 36: Boccaccio (8-10.45). — 17. Auswärtigen-Riote 2. Akt. 15. Vorst.: Lammhauer (6.30-10). — 18. Der lustige Krieg (7.30-10.15). — 20. C 37: Lindne (8 b. n. 10.45). — 21. St.B.B. 12: Der Zerriffene (8 b. n. 10). Kleines Haus, 11. Okt. Der Hauptmann von Köpenick (7.30-10.30). — 12. Hauptmiete B 34: Die Fahnen- weihe (8 b. n. 10). — 13. D 35: Der Graue (8-10.30). — 14. E 35: Kyriell-Bayri (8-10.30). — 15. St.B.B. 11: Cäsar und Cleopatra (8 b. n. 10.30). — 16. C 36: Der Graue (8-10.30). — 17. Reichsdeutsche Uraufführung: Leutnant Komma (Satirische Spiel von Frank Raar) (8-10). — 18. St.B.B. 1. Jugendvorstellung: Götz von Berlichingen (3-6). — 18. F 35: Kyriell-Bayri (7.30 b. n. 10). — 19. U 36: Der Graue (8 b. n. 10.30). — 20. Gollspiel Gertrud Epsoldt mit Ensemble: Scheiterhaufen (Kammerpiel von Strind- berg) 8-10.15. — 21. Gollspiel Gertrud Epsoldt mit En- semble: Frau Warrens Gewebe (8-10.30).

Sendefolge der Stuttgarter Rundfunk A.G.

Samstag, 11. Oktober: 7.30: Bremer Jahreskonzert. 8.00: Sonett. 8.20-9.15: Konzert. 10.00: Katholische Morgenmesse. 10.45: Chorvorspiel. 11.15: Biographie des Johannes Brahms für gramophone a capella-Chor. 11.40: Kath. Messe 1901 (Wiederholung). 12.00: Helms Kapitel der Zeit. 12.15: Wiederholung. 12.40: Stunde der Zeit. 14.00: Internationales Programm-Konzert. 15.10: Aus Kuzbors: Unter dem Helm. 15.45: Aus der St. Katholische Freiheit: Cantus Missas. Große Messe in G-Dur für achtstimmigen Vokalchor a cappella. 16.00 von Selb: Rheinberg (1829-1901). 17.30: Konzert. 18.00: Kutsch- bender: Herz Hermann. 18.10: Sportbericht. 18.30: Aus dem Stadttheater Mainz: „Der Gunguisbann“ von Wilhelm Ringl. 19.30: Nachrichten. Sport- bericht. 22.30-24.00: Tanzmusik.

Montag, 12. Oktober: 6.10: Jellingsgabe, Wetterbericht, Gesamtakt. 7.10: Wetterbericht. 18.00: Schallplatten. 11.00-11.15: Nachrichten. 12.00: Wetterbericht. 12.00: Frau- vererbungsfragen. 12.30: Rauteritz. 12.40: Schallplattenkonzert. 13.30: Nachrichten, Wetterbericht, Schallplattenkonzert. 14.30-15.00: Spezial- übertragungsbericht. 16.30: Blumenkunde. 17.00: Konzert. 18.30: Jellingsgabe, Landwirtschaftsnachrichten. 18.40: Vortrag: Der Ausbau der ländlichen Welt. 19.00: Spezial- übertragungsbericht. 19.30: Jellingsgabe, Wetterbericht. 19.30: Der Staat steht aus seinen „Ämlichen Worten“. 20.30: Aus dem großen Saal des Saalbau Stuttgart: 1. Montagskonzert. 22.00: Einmutterungen an einer Uebung. 22.30: Frauen Heil aus ihrem neuen Roman. 23.30: Wetter- bericht, Nachrichten. 24.00-24.30: Tanzmusik.

Sportvorhaben

Fußball.

Der Sportverein Ragold, bezw. unsere Alten Herren, haben morgen die Alten Herren der Spielvereinigung Freuden- hald zu Gast. Unsere Älteren Semeter, jung noch an Körper und Geist, wollen wieder einmal ihren Lieben Fußball huldigen und in ebдем Wettstreit mit den Gästen aus Freundschaft auf dem grünen Rasen ihre Kräfte messen.

Wie schon allgemein bekannt ist, sind diese Spiele der A. H. immer sehr interessant und finden ein dankbares Publikum. Unseren lieben Gästen einen herzlichen Willkommgruß, sowie einige gemütliche Stunden in unserer Stadt Ragold. Hh.

Handball

Mit dem morgigen Spiel der 2. Mannschaft des T.V. Ra- gold gegen die 1. Mannschaft des T.V. Kohrdorf, werden unsere Handballfreunde bestimmt ein spannendes Spiel zu sehen bekommen. Kohrdorfs Mannschaft, welche im Sturm einige gute oom hiesigen Seminar eingestellt hat, wird unsere Hinter- mannschaft viel Arbeit machen. Hoffen wir, daß die 2. Elf mit demselben Kampfesifer u. Ruhe wie in den vorhergehenden siegreichen Spielen sich der morgigen schweren Aufgabe entgegen- stellt. S.

Bogen.

Die Sportvereinigung Prag Stuttgart, welche bekanntlich die deutsche Mannschaftsbormeisterschaft des D.A.S.B. 91 für das Jahr 1930-31 erkämpft hat, veranstaltet am Sonntag, den 25. Oktober, nachmittags 4.15 Uhr im Saalbau zum Löwen in Ragold große Vorkämpfe zusammen mit dem Polizei- sportverein Stuttgart. Da in den Reihen beider Vereine Kämpfer größerer Formate sind, und außer Gau, Württembergische und Süddeutsche Meister, auch noch deutsche Meister aufzuweisen sind, so dürfte die Vorkampfung eine sportliche Delikatesse ersten Ranges werden. Wie wir erfahren, kämpft auch ein Sohn hiesigen Bezirks gegen einen Stuttgarter Polizisten, und zwar ist derselbe seit Jahren Mitglied der Sportvereinigung Prag, und betreibt seit diesem Zeitpunkt einen kleineren Bogerein in Ebhausen.

Handel und Verkehr

4 355 000 Arbeitslose

Am 30. September wurden in der Arbeitslosenver- ficherung rund 1 344 000, in der Krisenfürsorge rund 1 140 000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. In der Wohlfahrtsfürsorge befauden sich am 31. August 1 311 000 Arbeitslose. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen einschließlich der Nicht- unterstützten beträgt 4 355 000, und 31 000 mehr als Mitte Sep- tember.

Die Zahl der unerklärten Arbeitslosen in Oesterreich betrug Ende September 202 130, rund 5300 mehr als Mitte September.

Siedlungsbaugesellschaft in Stuttgart in Konkurs. Ueber das Vermögen der Firma Wiedenmann und Reuffer, Siedlungsbau- gesellschaft mbH. in Stuttgart, Hohenheimerstr. 50 b, ist das Kon- kursverfahren eröffnet worden.

Zahlungseinstellungen. Hansfabrik GmbH. in Mannheim. Die Genossenschaftler sind in der Hauptsache Handwerker. Ver- stöße erheblich. — Borndorfer Kreditgenossen- schaftsbank GmbH. in Frankfurt a. M. (Das Frankfurter Genossenschaftsbank hat durch diesen Fall einen weiteren Stoß erhalten, nachdem in letzter Zeit dort die Wg. Spar- und Kredit- bank GmbH) der Biederheimer Bankverein GmbH, und die Biederheimer Bankverein GmbH, zahlungsunfähig geworden sind.) — Bankgeschäft S. H. Oppenheimer, Hannover. — Kraftwagen- handel Schewe u. Co., Gladbach-Rheinb. — Seidengroßhand- lung Apoteker u. Günzburger, Berlin. Schulden 420 000 Mark. — Fischer Maschinenbau AG. in Gelsen. Die Getreide- und Futtermittelfirma H. Riessen u. Co. in Rudolfs- hagen (Dänemark) hat die Zahlungen eingestellt und wird aufgelöst. Vermögenswerte 2, Schulden 4 Mill. Kronen.

Märkte

Schweinepreise. Menden: Ferkel 14-15. — Hemiglofen: Fer- kel 10-16. — Blaufelden: Milchschweine 9-13. — Gaildorf: Milchschweine 7-14. — Ereglingen: Milchschweine 10-16. — Großbottwar: Milchschweine 6-15. — Heilbronn: Milchschweine 10-15. Käufer 25-45. — Munderkingen: Mutterchweine 70 bis 100, Ferkel 8-15. — Oberlindheim: Milchschweine 9-14. — Schönbach: Milchschweine 8-16. — Spöckingen: Milchschweine 10-19 Mark.

Obstpreise. Böblingen: Mostäpfel 2.80, gemischt 2.20-2.70, Rostbirnen 2.20, Tafeläpfel 6-9, Tafelbirnen 10-12. — Heilbronn: Mostäpfel 1.80, Rostbirnen 0.80, Tafeläpfel 3-4. — Tübingen: Mostäpfel 2-2.50, Kartoffeln 3.80-5 Mark je Ztr.

Die 142. Württ. Zentralauktion für Häute und Felle findet am 15. Oktober in der Stuttgarter Oberhalle statt. Mit der Ver- feigerung der Kalbfelle wird um 9.30 Uhr begonnen. Etwa ab 10.30 Uhr folgen Großschweinhäute; bei regelmäßigem Verlauf wird die Auktion mit Hammelfellen bechlossen. Das Angebot beträgt rund 14 750 Großschweinhäute, gegen 18 100 Kalbfelle und circa 650 Hammelfelle. — Als nächstfolgender Auktionstermin ist Mittwoch, 18. November vorgelesen.

Verbilligte Glückwunschtelegramme über Weihnachten und Neu- jahr. Wie wir erfahren, beabsichtigt die Post, ebenso wie in den letzten Jahren auch während des diesjährigen Weihnachts- und Neujahrsfestes verbilligte Glückwunschtelegramme einzufüh- ren. Die Einrichtung wird nach Art und Umfang der vorjährigen gleichen. Im Auslandsverkehr werden die Kosten für die Glück- wunschtelegramme besonderer Art wie bisher halb so hoch sein wie die vollen Sätze, oder noch geringer.

Das Wetter

Bei lebhaften südlichen Winden ist für Sonntag und Montag zunächst ziemlich heiteres, dann aber wieder unbeständiges und zu Niederdrücken geneigtes Wetter zu erwarten.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Beilagen-Hinweis.

Der heutigen Stadaufgabe liegt ein Prospekt der Buch- handlung G. W. Zaiser bei, der für die Selbstverbreitung die Rabat-Schnitte anpreist. Wir empfehlen unseren Lesern eine genaue Durchsicht dieses Prospekts ganz besonders.

Hausfrauen, Kinder! Lanella GARANTIE-MARGARINE Glückstüten Preisausschreiben 50.000 IN BAR und 40.000 Sachpreise GRATIS! Holen Sie die Glückstüten bei Ihrem Kaufmann

Kurs
Kurses

Wendenz
rechnen
schinen-

1
agold

Nagold.

schm. 2 Uhr
schaffes hier

enz
den wied. 881

11. Klasse.

haltung
mmingen

and schön
mmer-
nung

bede und Bad
olge Weizung
stürzig. Miers
ieten.

an Vagner
mer - Langstir.

Land-
hühner

verkauft 825
Pfeondorf.

Gottesdienste
ngold

11. Oktober,
ntag n. Dr.)
10.45 Uhr Pre-
im Anschlag
dienst. 10.45

Kleinber-
stehlehre (für
bends 7.30 Uhr
sch. Erbauungs-

schauen
15 Uhr Kredit
Anschlag Kin-
ent.

Gottesdienste
he, Kirchstr. 11)

ngold

11. Oktober,
Uhr Gebetsver-
10.30 Uhr Pre-
schneifer, 10.45

gule. Abends-
vortrag von Da-
d, über seine
in Russland.
8.30 ab, 8 Uhr

hauen.
g nachmittag
tag d. Deutsch-
id Neufeld über
nisse in Ruh-

stag abend
stunde.
terbach
g nachmittag
bedigt von H.

g add. 8 Uhr

Gottesdienste
11. Oktober,
Beliggelegen-
Gottesdienst
dorf, 9 Uhr
d hl. Messe in
2 Uhr Andacht,
sammlung der
er.
g. 12. Oktober,
Gottesdienst in
ig.

RZ
für die
mittelweck
Auf und
829

stelle
fordentlich,
t. Bever-
Rudolf



Unterhaltung und Witschen

Kollage zum Raselbes Rasblatt „Das Gesellschaftler“ / Sept. 1931

Der Schützenkönig gewährt ein Interview

Von Herbert Grote.

Kürzlich kam ich auf einer Wanderung durch einen Ort, der gerade im Zeichen des Schützenfestes stand. Die frohe Stimmung, die allgemein herrschte, nahm auch mich so gefangen, daß ich zu einem der Vergnügten bei diesen Feste wurde.

Ich brauchte diese angenehme Abwechslung in einer Zeit, die mehr Sorgen als Freuden bringt, auch nicht zu bereuen. Endlich sah ich einmal wieder heitere Gesichter, hörte ich aufmunternde Trinklieder, erstaute mich am Anblick eifriger Schützen und tanzender Paare. Und schließlich lernte ich im Hauptzelt den Schützenkönig persönlich kennen.

Stolz auf seinen Erfolg und geschmückt mit der Königskette thronte er hinter ein Glas schäumendes Bier. Seit meiner Jugend hatte ich schon viele solcher Majestäten gesehen. Die meisten von ihnen zeigten sich ebenso würdevoll wie leutselig. Aber dieses Oberhaupt war obendrein ein Original!

Seine Majestät — im beruflichen Leben Bädermeister Albert Knipfel — zeigte sich durchaus geneigt, mir ein Interview zu gewähren: „Also, was wollen Sie wissen?“

„Ich hätte gern die Eindrücke erfahren, die Sie auf dem heutigen Schützenfest bekamen.“

„Eindrücke? Glücklicherweise war es nur einer. Ein recht schmerzlicher aber. Meinen schönen Zylinder, ein Erbteil von Großvater, hat mir ein Esel eingedrückt, als er mir gratulieren wollte.“

„Verzeihen Sie, ich meinte, wie Ihnen die ganze Sache gefallen hat.“

„Ach so! Ja, wissen Sie, das kann ich Ihnen nicht so mir nichts Dir nichts sagen. Da muß ich schon Unterschiede machen. Zuerst war es nämlich nicht schön. Denn meine Alte meinte, bei den heutigen Zeiten hätten wir überhaupt kein Geld fürs Schützenfest. Was! habe ich geschrien. Nicht mitmachen beim Schützenfest? So etwas gibt es gar nicht! Der Mensch hat doch sonst nichts vom Leben. Schließlich wurde denn die Alte auch vernünftig. Sie wollte auch wieder mitmachen als Schützenbraut. Aber, sagte sie, nur unter einer Bedingung: Du schickst vorbei, damit Du nicht König wirst! Das schickte gerade noch! — Schön, hab ich gesagt, machen wir, Auguste.“

„Ja, nun weiß ich nicht recht, wie das kam. Als wir unseren alten König abholten, haben wir schon einen geschmettert, und als wir zum Scheibenschuß kamen, waren wir ganz vergnügt. „Albert“, habe ich noch im letzten Augenblick zu mir gesagt, „pah auf! Schick vorbei!“

„Was ist daraus geworden? Der beste Schuß!“

„Ich war platt. Meine Alte hätten Sie sehen sollen, als die Geschichte heraustrat und alle mich hochleben ließen. Ich glaube, die hat genau ausgerechnet, wieviel Glas Bier ich ausgegeben habe.“

„Aber wie meiner Auguste dann alle gratuliert haben, der Landrat und der Bürgermeister und der Rittmeister von unserer Reichswehrschwadron zuerst, da hat sie sich endlich in die Brust geworfen. Am meisten freute sie sich aber, als selbst ihre größte Feindin, die Frau vom Schützenadjutanten Schneider Böllinger, ihr Glück wünschelte und dabei ein Gesicht schnitt, als wäre ihr gerade die Galle hochgekommen.“

Das Festessen war sehr schön. Zuerst hatte ich ein wenig

Angst, weil ich für die Festrede vom Bürgermeister danken mußte. Aber ich habe das glänzend gemacht. Alle hörten andächtig zu. Ich habe ihnen gesagt, ich wüßte genau, welche hohen Pflichten ich als König der Allgemeinheit gegenüber hätte — der Wirt hat gleich auf meine Kosten eine neue Kande bringen lassen —, und ich wollte alles tun, um mein hohes Amt zu Ehren meiner Vaterstadt auszuüben. Dann kam aber das Schöne. „Meine Damen und Herren, lieber Schützenweibern und -brüder“, habe ich gesagt. „Ehre dem Ehre gebührt! In dieser feierlichen Stunde treibt mich mein Herz dazu, ihr zu danken, die mir stets — auch jetzt — treu zur Seite gestanden und gelassen hat, meinem treuen Weibe Auguste. Meine Gattin, Eure Schützenkönigin, sie lebe hoch!“ Na, den begeistertsten Widerhall hätten Sie erleben müssen. Keiner Alten ist vor lauter Rührung das Wasser aus den Augen und auf das Weißbierdeckel gelaufen.

Dann hab' ich Zeit gehabt, ordentlich zu essen, denn nach mir hat einer nach dem anderen geredet. Aber bei keinem haben sie so gelacht wie bei mir. Ein wenig unangenehm war es nur, daß mir die schwere Kette immer auf dem Bauch lag.

Nachher war Parade und wir sind im Wagen über

den Schützenplatz gefahren. Ich habe die Krone aufgehoben, und einer drehte sogar einen Film von mir. Alles hat den Hut geschwenkt und „hoch“ geschrien. Die Schützenbrüder waren ein Herz und eine Seele.

Heute abend habe ich mit der Frau Landrat den Kottillon eröffnet. Die hat sich sehr anerkennend über mein Tanzen ausgesprochen. „Sie hüpfen ja wie ein junger Gott!“ sagte sie. Meine Alte nahm sich neben dem kleinen Landrat auch sehr gut aus. — Na und jetzt sitze ich hier in better Stimmung bei einem Schoppen, um, wie man so sagt, auf meinen Lorbeeren auszuruhen.“

„Nach allem, wie Sie gesagt haben, Herr Knipfel, darf ich wohl annehmen, daß Sie dem Schützenfest selbst in diesen schlechten Zeiten recht wohlwollend gegenüberstehen?“

„Rohrwollend! Mann, noch viel mehr! In diesen launigen Zeiten soll man dankbar sein, wenn man allen Kummer einmal vertrinken, verjubeln und vergessen kann. Darum empfehle ich Ihnen, es ebenso zu machen!“

Womit er, seine Kafe ins Glas versenkend, den offiziellen Teil des Interviews beendete.

Gern befolgte ich seinen Ratsschlag. Und mit ungetrübter Freude denke ich an dieses Erlebnis zurück.

Unzweckmäßige Rationalisierung

Von Dr. Walter Ehme.

Bevor eine Fabrik dazu übergeht, eine neue Maschine aufzustellen, wird genau berechnet, ob sich die Anschaffung auch lohnt. Dabei muß getragt werden, ob sie wohl in ihrer ganzen Leistungsfähigkeit ausgenutzt werden kann, die Lebensdauer muß festgestellt werden, um zu erkennen; die Unterhaltskosten müssen berechnet werden und schließlich auch die Betriebskosten. Solche Faktoren, in wohldurchdachte Beziehung gesetzt, bestimmen den Entschluß, der manchmal dahingehet, die Modernisierung abzulehnen und beim bewährten Alten zu bleiben. Die Wirtschaftskrise, von der ja nicht Deutschland allein, sondern alle Welt betroffen ist, wird von vielen mit Recht als eine Krise der Rationalisierung betrachtet; die mit allen Schritten neuzeitlicher Technik ausgestatteten Produktionsstätten haben eine weit größere Kapazität erlangt als nötig wäre, den Bedarf zu befriedigen. Rationalisierung, neue Errungenschaft wirtschaftlich-technischen Denkens, ist in demselben Augenblick zu geldbrechendem Unfug geworden, da sich herausstellte, daß eigentlich gar kein Bedürfnis zur Rationalisierung vorlag. Das angelegte Kapital verjährt zinsen, ohne daß eine Ausnutzung der Anlagen möglich wäre.

Rationalisierung ist verschiedentlich auch im Bauwesen ein Schlagwort gewesen, das allerlei Unheil angerichtet hat. Es wurde nicht nur der Bauvorgang rationalisiert, was in dieser Zeit der Wohnungsnot ja berechtigt ist, sondern darüber hinaus sollte auch der Haushalt des Einzelnen „rationalisiert“ werden. Mit allen Mitteln der Technik wurde das traute Heim zu einer „Wohnmaschine“ gemacht, die trotz größeren Aufwandes auch nicht mehr erreichte, als daß man sich bestenfalls wohl darin fühlte. Elektrizität und Automat bildeten die große Gleichung, darin die Hausarbeit zu Null werden sollte. Vom Licht herkommend, wollten Gas und Strom auch die sonstige Wärmeerzeugung des Haushalts für sich beanspruchen, Zentral-

heizung war schon nicht „rationell“ genug. Zwei neue Quellen des Fortschritts, Gas und elektrische Energie, ergossen sich in dem Haushalt und verdrängten den steten Fluß der Entwicklung der — gepeist vom festen Brennstoff — im Laufe der Jahrtausende zu den modernen, nach neuesten Erkenntnissen der Feuerungs- und Heizungstechnik gebauten Öfen und Herden geführt hat. Beide, in das feste Maß des Kubikmeters und Kilowatts gebracht, ließen übersehen, daß im Braunkohlenbrennstoff doch schon lange ein nach Heizwert, Form und Gewicht normalisiertes, billiges Brennmaterial vorlag. Die Freude am neuzeitlich Bequemem begünstigte die Hausfrau so sehr, daß der Leiter des Betriebes „Haushalt“ die erhöhten Betriebskosten überließ, bis auch hier der Zeitpunkt herangenaht war, da vermindertes Einkommen härtere Rechnung nötig machte. Da zeigte es sich denn, daß die Rationalisierung ein teures Vermögen ist, das sich nur durch „Ausnutzung der Kapazität“, was in diesem Falle hieß: Verwendung der freigelegten Arbeitskraft zu anderen produktiven Zwecken, rechtfertigen ließe. Aber wo läßt sich, bei fünf Millionen Arbeitslosen, Arbeitskraft in Einkommen umsetzen? Die vielen mit allem Komfort der Neuzeit ausgestatteten, aber leer stehenden Wohnungen sprechen eine beredete Sprache.

Die Lebensart, daß Freuden sich groß gehungert habe, ist nur die Umkehrung der Tatsache, daß dieser Staat trotz spärlicher Mittel, die er allerdings wahrhaft rationell anzuwenden verstand, sich seine Stellung in Deutschland und Europa erobert hat. Die spärlichen Mittel, die dem Durchschnittshaushalt heute noch zur Verfügung stehen, sollten nicht einem „Lebensstandard“ geopfert werden, der sich nach den Verhältnissen reicher Länder orientiert, sondern sollten benutzt werden, das Haus zu bauen, darin eine neue Generation heranwächst, die das Erbe der Väter sich zu erwerben verwehrt.

Deutsche U-Boote vor Brügge

Von Thor Goote.

Mit ergreifender Wirkung versteht Thor Goote, der Verfasser von „Wir fahren den Tod“, in seinem neuen bei E. S. Mittler und Sohn in Berlin erscheinenden Buche „Sie werden anerkennen“ die Erinnerung an die heißen Kämpfe im Westen 1914—1918 bei einem jetzigen Besuche der Kampfstätten zu weden. Mit Erlaubnis des Verlages geben wir einen Abschnitt daraus wieder!

Träge dahinziehende, dunkle Kanäle, über denen sich die flachen Steinbögen alter Brücken spannen. Giebelhäuser mit Erkern und Kiegeleifächern, hohen Fenstern. . . Spitze Bogen und Türme mit dünnem Gelaüt.

Holperige Gassen . . . und leuchtende Blumen zwischen hundertzährigem Efeu. Überall Blumen . . . Brügge.

Das mit grünen Algen bedeckte Wasser schwabbt tonlos und müde an den Stegen. Goldregen hängt in dichten Schleieren über altem Mauerwerk. Blasse Rosen stehen in winzigen Gärten zwischen den grauen Wänden alter Häuser und dem stummen Wasser.

Vornehme Messinghilder an den schweren Eisentüren — und blanke Klopfer. Sonntägliche Karussells drehen sich fremd und doch so selbstsam vertraut auf diesen alten Plätzen.

Feierabendmusik plärrt grell auf und klingt doch gedämpft, als habe man sie mit einem Tuch zugebedt. Klingt gedämpft, — wie das Hufklappern und Wagenraseln, — wie alles in Brügge.

Auch die Farben sind matt, trotz allen Leuchtens. Die Farben der Blumen und die Farben der hohen Kirchenfenster.

Es ist, als läge auch über ihnen eine seltsame Schwere. Irgend etwas dämpft auf diesen alten Gassen den Laut jeden Schrittes.

Irgendwo ist das Bimmeln der Glocken, das hier eben abbricht und dort gleich beginnt, in dieses seltsame Netz hineingewoben.

Es ist Alter, ist Geschichte, — aber ganz anderes Alter, ganz andere Geschäfte als Rothenburg — oder Nürnberg — oder Dinkelsbühl.

Und wenn die Sommerfenne über diesen steilen Dächern strahlt, — wenn ganz süß der Flieder duftet, — wenn

Fahnen klappern und die Karussells sich drehen, — dieser Schleier wird nie zerrissen.

Auch der Krieg konnte es nicht, trotz krachender Bomben, trotz des Marschtrittes der Regimenter.

Durch wieviel Städte rollte der Donner der Geschütze! Durch wieviel Straßen flutete das bunte Gewimmel militärischen Treibens, mit Flaggen und Schildern, hupenden Autos, knatternden Motorrädern, trappelnden Pferdehufen und klappenden Orden!

Die Städte bekamen durch diesen Krieg ganz neues Gepräge. Ihr Wesen wurde von diesem lauten, neuen, lebensvollen und doch todesnahen Lärm neugestaltet.

Nur Brügge blieb. In diesen schwarzen Kanälen schlüpfen die U-Boote der flandrischen Küste unter. Hinter diesen Buchenscheiben beuteten sich die Flottillenboote über die großen Tische und griffen mit spitzen Fingern die Seelarten um England ab.

Weber die läuferbelegten Stufen schritten dreifachmimetische Stiefel, die wochenlang durch die Leere flandrischen Trichtergebirgs gewatet waren, und auf diesen alten Stühlen saßen die U-Booteleute, die gestern noch im Delgestank ihrer kleinen, schmutzigen Blechrohre auf das dumpfe Poltern der Wasserbomben gehört hatten.

Aber Brügge blieb. Es blieb mit dem stillen eigenartigen Lächeln, in dem geheime Wehmut liegt.

Es blieb überlegen wissend, — so wie es heute noch ist, — wie es vor hundert, — vor fünfhundert Jahren war: Alte Häuser, kurze Spitzengiebeln, unter denen Kupferkannen blinken; bimmelnde Glocken, schwarzer Efeu, rote Garanten, Fliederduft und überall ein wenig Weichrauch um dunkelgrünes, rätselhaftes, lautloses Wasser.

Sie haben in diesen niederen Städten mit den knarrenden Dielen gewohnt, in denen nur das Ticken alter Uhren war.

Hinter sich das Feuerwerk der Sperte im Kanal, das Mahlen der Jerkörer-Schrauben und das Poltern der Wasserbomben.

Vor sich Minenfelder, schaumumprühte U-Bootjäger und herabstößende Flugzeuggeschwader.

Wenn die Kiste nicht zündet, geht man ein Cigaretten-
glaser: wenn sie nicht zünden wollen, ein Glas-Flaschen-
zu haben, bitte
dann klappt es!
man bei Aschbacher
in Köln in Düssel-K.
Thüringer Glasfabrik
begonnen und weiter-
gegründet durch Herrn
1.30 und 2.50 Mk.

Alles
Hauch
dünn

nur wird Perwachs aufgetragen, denn es ist sehr ergiebig und sparsam. Und sofort nach dem Auftragen wird poliert. Also kein Zeitverlust mehr. So erzielen Sie den schönsten Hochglanz ohne Glätte. Nicht nur für jeden Fußboden, sondern auch für alle Möbel, weißlackierte Türen, Ledersachen, Stein- und Marmorplatten, farbige und Lackschuhe ist Perwachs einfach ideal. Deshalb für alles, was glänzen soll!

Perwachs

DIE IDEALE BODEN-CREME

mit dem herrlichen Tannenduft.

Hersteller: Thompson-Werke G.m.b.H., Düsseldorf



Sie haben in jenen kleinen Gefirn geleht und das Gedämpfte dieser toten Stadt empfunden. Sie haben diese Türen geklinkt, haben in dem uralten Jesuitenstift neue Pläne ausgearbeitet, haben unter blühenden Kristallkronen getafelt.

Sie haben gesungen — und sind jung gewesen. Aber vor ihnen lag doch nur die kurze Dünung des Sonals.

Sie hörten das zurückhaltende Ticken der alten Uhren — und fühlten, wie Stunde um Stunde verrann.

Einer setzte sich an das Klavier, ein anderer kramte seine Geige hervor, und dann floß Schwermut durch den halbgelbten Raum.

Das alte Fendel aber schwang unaufhaltsam. Heute ging der wieder an Bord, — morgen jener.

Aus dem Stegreif

Von Rudolf Presber.

In Frankfurt am Main gab es in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einen berühmten Kanzelredner, der auch ein trinkfreier Herr und jovialer Mann war. Als Geistlicher hatte er großen Zulauf, und die Kirche war immer voll, wenn er predigte.

Einer seiner Freunde sagte eines Tages beim Wein zu ihm: „Du sprichst wirklich gut — das ist wahr. Aber man merkt auch, du bereitest jede Deiner Predigten sorgfältig vor.“

„Das Gegenteil ist richtig“, sagte der Pfarrer. „Ich überlasse es ganz dem Augenblick, was und über was ich predige. Wenn ich zur Kanzel hinaufsteige, weiß ich manchmal selbst noch nicht, was denn, Du glaubst es nicht?“

„Verzeih, lieber Freund. Ich zweifle ein bißchen, ob Du uns da nicht zum Besten hältst.“

„Wir können ja die Probe machen. Ich biete Dir eine Wette an. Ich wette um sechs Flaschen dieser schönen Liebfrauenmilch, die hier vor uns steht, mit Dir. Beim nächsten Gottesdienst in der Kirche setzt Du Dich — Du mußt dann aber schon früh kommen — auf dem Schloß rechts in der ersten Reihe. Da muß ich an Dir vordel, wenn ich aus dem Kirchenstübchen nach der Kanzel gehe. Du schreibst mir nun auf einen kleinen Zettel ein Thema auf, über das ich predigen soll. Den Zettel faltest du zusammen, und im Vorbeigehen nehme ich ihn Dir aus der Hand und predige dann über das angegebene Thema. Und wenn Du ehrlieh der Ansicht bist, daß meine Predigt über das Thema, das Du mir erst in der Kirche gibst, nicht so gut ist wie meine früheren, zahle ich die sechs Flaschen. Andernfalls...“

Der Sonntag kam. Der Freund sah rechtzeitig auf dem Platz rechts an der Ecke der ersten Reihe und hatte ein geheimnisvolles Papierschiffchen in der Hand.

Die Orgel erklang, die Gemeinde sang die ersten Verse des vorgeschriebenen Liedes. Da öffnete sich die Tür zum Kirchenstübchen. Der Pfarrer kam heraus und schritt lang-

Jeder ging freiwillig.

Jeder wußte, daß die Sperre draußen von Mal zu Mal mehr ausgebaut war. — Jeder wußte, daß man mit Geschützen und Maschinengewehren, mit Torpedos und Wasserbomben, mit U-Booten, mit Schnellbooten und U-Bootfallen, mit Flugzeugen und Luftschiffen, mit Regnen und Kabeln auf einem Gebiet von wenigen 100 Quadratkilometern siegen würde, — daß in den Nächten Magnesiumfäden und Scheinwerfer nach ihnen suchten. — Jeder wußte, daß ein Durchkommen über Wasser und unter Wasser fast ausgeschlossen war — und von Mal zu Mal aussichtsloser wurde.

Sie wußten, was kam. Sie hatten ihr Leben lieb, wie jeder junge Mensch — und gingen doch immer neu hinaus.

Am nach der Kanzel. Als er an seinem Freude vorbeikam, nahm er ihm rasch das Zettelchen aus der Hand.

Oben auf der Kanzel entfaltete er, was der Gemeinde durch das Petrus verdeckt war, das Zettelchen. Einen Augenblick machte er sehr erstaunte Augen. Es stand überhaupt nichts darauf. Es war unbeschrieben.

Aber schon ging ein freundliches Lächeln über das Gesicht des Pfarrers. Er begann sich einen ganz kleinen Augenblick. Dann begann er mit seiner mächtigen, dunklen Stimme: „Anbändige Gemeinde, meine lieben Brüder und Schwestern in Christo! Aus Nichts hat Gott die Welt gemacht — das soll heute das Thema unserer Betrachtung sein.“

Der Freund unten machte ein sehr langes Gesicht. Die Gemeinde lautete. Am Abend trank der Pfarrer als Gast seines Freundes im „Prinzen von Arabien“ Liebfrauenmilch.

Alte deutsche Gottesdienste.

Nach einer alten Bestimmung des alemannischen Gesetzes hatte ursprünglich jeder Christ das Recht, seinen Gottesdienst in der Nähe von Brunnen, Quellen und auf seinem Hofe abzuhalten. Nur an den Hochfesten — neben Ostern, Pfingsten, Weihnachten nennt ein Konzilsbeschluß noch Epiphanius, Himmelfahrt und Johanni — mußte die Mutterkirche besucht werden. In ihrem Eifer verwandelten dann die christlichen Missionare zahlreiche heidnische Opferstätten in Kapellen und Bethäuser, besonders gern geschah dies in der Nähe von Brunnen, Quellen und auf Bergeshöhen. Schon Gregor der Große hatte Befehl gegeben, die alten Höhenhäuser nicht zu zerstören, sondern sie mit Weihwasser zu besprengen und in den Dienst Gottes zu stellen, damit sich das Volk umso leichter an den altvertrauten Sitten versammle, um jetzt die Lehre Christi zu hören, die es früher abgelehnt habe.

Berkehr und Berkehrswegen in alter und neuer Zeit

Die ältesten Wege unserer Heimat.

Daß es in und um Nagold uralte Wege geben muß geht schon daraus hervor, daß Nagold eine sehr alte Siedlung ist und daß sich in der Nähe eine ganze Anzahl von alten Siedlungen befindet. Man brauchte Nachbarortswege, man brauchte aber auch Fernwege, um eigene Erzeugnisse zu verkaufen und Erzeugnisse fremder Gegenden dagegen einzutauschen, besonders Wein, Salz, Metalle u. a. Zudem bildete Nagold einen Uebergangspunkt vom Gäu und vom Unterland zum Schwarzwald und gegen die alten Kulturmittelpunkte am Rhein, da gab es Handelsleute, die kamen und gingen, um ihre Geschäfte zu betreiben. Unsere heutigen Straßen sind aber von jenen uralten Wegen sehr verschieden; jene Urstraßen hatten keinen künstlichen angelegten Straßenkörper; es waren reine Erdwege, wohl meist durch offene Benützung von selbst anstanden, wie heute noch bei eintretendem Bedarf Wege entstehen. Diese Wege bildeten die kürzeste Straße zum Ziel, gleichviel ob dabei Schwierigkeiten, wie steile Ab- und Aufstiege, Bäche und Flüsse zu passieren waren. Diese Urwege stiegen hinab in die Täler, aber nur, um sofort wieder emporzusteigen; beim Auf- und Abstieg konnte man auch keine Windungen, mit deren Hilfe eine Straße die Höhe erklimmt. Sie führten fast ganz auf der Höhe, über den Kamm der Berge, auf der Wasserscheide zwischen zwei Flüssen oder Bächen. Man mied wie irgend möglich, die Täler; Höhenwege hielt man für sicherer gegen Ueberfälle; Höhenwege gewährten einen besseren Ueberblick über die Gegend und boten einen schöneren

Fernblick; Höhenwege blieben auch eher im Stand als Talwege, wo der Fluß zu überschreiten ist und häufig Ueberflimmungen oder morastiger Grund den Wanderer hemmt. Und wenn nur der Weg nach Vilsbühl oder nach Rohrdorf, die doch beide im Tal liegen, zu machen war, der Weg mußte über den Berg führen. Solche ausgesprochenen uralten Wege haben wir mehrere bei Nagold. So ganz besonders die Straße, die aus dem Redarland bei Stuttgart-Cannstatt über das Gäu und Nagold gegen Dornstetten-Freudenstadt und den Anlebis zum Rheintal führte und die viele Jahrhunderte lang den Verkehr vermittelte. Diese Verkehrslinie blieb auf der Höhe von den Stuttgarter Bergen an über die Hilderebene und die Gauhochfläche bis zum Abstieg ins Nagoldtal. Bis dorthin waren nur leichte Erhebungen und Senkungen zu überwinden. Mochte die Straße im Lauf der Zeit, besonders in der Nähe von Herrenberg, keine Abweichungen erfahren, im ganzen blieb die Richtung dieselbe. Sehr steil ging's zum Nagoldtal hinab. Die Straße führte direkt auf den Platz des heutigen Amtsgerichts zu, umzog die Stadtmauer, ging über die Waldschurt und tief dem Rillberg zu; steil ging's dort empor, noch steiler als heutzutage, was man an den verlassenen Hohlwegen über der jetzigen Straße sieht. So blieb dann die Straße auf der Höhe fast ohne Unterbrechung bis zum Abstieg vom Anlebis zum Rheintal; sie führte über das Walddorfer Chausseehaus, an Walddorf, Egenhausen und Wellingen vorüber nach Pfalzgrafenweiler. Der Straße war früher nicht so breit wie heute; sie genügte aber für jene Zeit durchaus, da man keine vierdräbigen Wagen hatte und da der Verkehr entweder mit schmalen Ochsenkarren oder mittels der Saumtiere besorgt wurde. Diese Höhenstraße blieb für den Verkehr in Benützung bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Solche alten Höhenwege nannte man Rennsteigen. In einer Urkunde von 1447 heißt dieser Weg auch ausdrücklich Rennsteige. Das Wort wird zwar in der Urkunde wiederholt Rindsteige geschrieben; aber es kann nicht zweifelhaft sein, daß es eigentlich Rennsteige heißen mußte.

Ein anderer uralter Weg verband Nagold mit dem Murgtal und mit Pforzheim. Auch dieser Weg war ein Höhenweg. Er stieg auf der heutigen Rohrdorfer Steige zum Hartwald empor und blieb auf der Höhe von Mindersbach, Kotfelden, Wenden und Wart und vereinigte sich dann mit einem anderen wohl späteren Strang, der von Nagold ausging und über Rohrdorf, Eghausen, Ebershardt herkam; er blieb dann auf der Höhe bis in die Gegend von Pforzheim. Eine andere Linie zweigte ab in der Gegend des heutigen Simmersfeld, ging die Enzsteige hinauf ins Enztal, wo sich dann Wege gegen Besenfeld-Murgtal und Enzklösterle-Gernsbach auch je über die Höhen anschlossen.

Auch der Weg von Nagold über Emmingen nach Wildberg dürfte sehr alt sein; er ist kein eigentlicher Höhenweg, führte aber doch ziemlich hoch über dem Nagoldtal dem Ziel zu. Der Weg von Nagold nach Altensteig stand im Zusammenhang mit einem schon berührten Höhenweg; er führte die Rohrdorfer Steige hinauf, hielt sich fast bis Rohrdorf auf der Höhe und stieg ins Nagoldtal hinab, um nach Walddorf emporzuführen und dann die steile Steige zum Bimbach und Nagoldtal hinabzuführen. Eine andere, wohl noch ältere Steige führte von Rohrdorf hinab ins Nagoldtal, überschritt beim jetzigen Bahnhof von Berned die

Nagold und stieg sehr steil die „Alte Steige“ gegen Altensteig Dorf empor, um über Langenloch und Beuren dem Enztal zuzuführen. Endlich mag hier noch ein alter Weg, der an der Obergrenze der Markung Nagold sich in nord-südlicher Richtung hält, Erwähnung finden, genannt die Heerstraße. Sie zeigt sich herüber aus dem Oberamt Horn vom Redar bei Mühlen über Eutingen und Bollmaringen zur Lohndorfer Kapelle, Johann an der Grenze zwischen Nagold und Oberjettingen gegen Wildberg, um vielleicht in die schon genannte Pforzheimer Straße einzubiegen. Der Name Hochstraße oder Heerstraße besagt uns über Zweck und Bedeutung der Straße selbst nichts. Bekanntlich kommt diese Straßenbezeichnung in Württemberg häufig vor; er mag sich ursprünglich auf das militärische Gebiet bezogen haben; die Bezeichnung ist aber mit der Zeit so allgemein geworden, daß man jedenfalls keinen sicheren Schluß auf eine Römerstraße darin finden kann. Sehr oft ist die Heerstraße und Höhenstraße als gleichbedeutend genommen und die eine Bezeichnung mit der anderen gewechselt worden. Es hat eine Zeit gegeben, wo man das ganze Land und so auch die Umgebung von Nagold ganz durchgezogen glaubte von Römerstraßen. Allein keine Spur deutete darauf hin; für die Zwecke der Römer genügten die vorhandenen Wege.

Die Bormannsche

Stizze von Bruno L. Leinigen.

Jeden Montag so gegen die neunte Morgenstunde schlurste die Bormannsche, wie man Amalie Bormann allgemein nannte, in ihrem ewig zerrissenen Nickerkittel die vier Steintrufen des Kaufhauses Winklers sel. Witwe empor. Sie ergänzte hier ihre Vorräte an Nädgarn, Knöpfen, Stridwolle, Bändern, Seife und den vielen Kleinigkeiten, die sie in unermüdlichen Hausgerängen bei den Bauernfrauen abzuleihen verstand. — Woher sie stammte, wo sie wohnte, ob sie Frau, Fräulein oder Witwe war, darum bekümmerte sich niemand. Viele glaubten, daß sie überhaupt keine feste Wohnung habe, denn im Sommer schlief sie dort, wo sie sich gerade aufhielt, im Winkel einer Scheune. Im Winter hielt sie ihr Nachtloger im Warteraum eines Bahnhofes. — Man kannte sie, wie man den Laternenpfahl am Straßenbord oder den Handweiser an der Wegekreuzung kannte. Sie war durch ihre jahrzehntelange Erbsinnung zeitlos und unpersonlich geworden.

In der Ladenstube blieb sie stehen und blinzelte mit ihren kurzschichtigen Augen umher; anstatt einen Gruß zu bieten, fragte sie mit ihrer fetten Stimme: „Watt hättst du?“ Erst wenn ihr einer der bedienenden Ladenjünglinge die genaue Zeit mitgeteilt hatte, schlurste sie bis zum Verkaufstisch vor, setzte umständlich ihre Tragtiepe und die beiden Hensellörbe nieder, schmeuzte sich ausgiebig mit Daumen und Zeigefinger, die sie an der blauen Kattunhülle reinigte, und begann ihren Einkauf. Sie wählte lange. Jedes Stück hielt sie dicht vor ihre Augen. So dauerte es jedesmal drei bis vier Stunden, bis sie ihr Warenlager aufgefüllt und in der Kiepe und den Körben verkauft hatte.

Es war zur Tradition geworden, daß ihr der Besitzer des Kaufhauses Winkler sel. Witwe, Herr Hans Winkler, eine große Tasse Kaffee und zwei Streifen Zuckertuchen spendierte. Auch sah man es als herkömmlich an, daß sie ihre Einkäufe durch allerlei Kniffe zu verbilligen suchte. So beglich sie den Gegenwert der erhandelten Waren stets mit dem Kupfer-, Nickel- und kleinen Silbermünzen, die sie aus einer Katastrophe auf den Vadenstisch klappte. Alle Geldstücke hatten durch das Katastrophe ein gleichmäßig braunes Aussehen angenommen, welches das Nachzählen erheblich erschwerte. Man tat ihr auch immer den Gefallen, sich um ein oder zwei Nidel zu ihren Gunsten zu verrechnen. Als Draufgabe verlangte sie zwei oder drei Stücke Seife. Aber beileibe nicht für ihren persönlichen Gebrauch. Ihr Kucheres tat kund, daß sie dem Gebrauch dieses nützlichen Reinigungsmittels durchaus abhold war und daß sie deren Verwendung für den eigenen Körper als schädliche Verschwendung ansah. Die Seife wurde bei ihrer Kundschaft mit abgesetzt. Und dann stahl die Bormannsche, hahl, was erreichbar war, am liebsten, als begehrter Artikel ihrer Abnehmerinnen, Schürzenbänder. Sie ließen sich auch am leichtesten unbemerkt mitnehmen. Alle wußten es, aber jeder tat so, als lähe er es nicht. Es war eben auch zur Tradition geworden, daß die Bormannsche mauste.

Jahrzehntelang war so das Geschäft zur beiderseitigen Zufriedenheit abgewickelt worden. Bis, ja bis eines Tages das Geschäftspersonal durch die Einstellung Friß Springers vergrößert wurde. Ein Schalk war der, immer zu Streichen und Schmelntüchchen aufgelegt. So trug er seinen Namen mit vollem Recht. Friß Springer bediente eines Tages die Bormannsche aufmerksam und gewissenhaft; so aufmerksam, daß er nicht zu bemerken schien, wie einige Schürzenbänder, die aufreizend vorn an der Tischkante lagen, im weitbauchigen Hensellörbe verschwanden. Aber sonderbar! Die Bänder nahmen kein Ende. Immer neue kamen aus dem großen Haufen, der wirt auf dem Vadenstische lag, zum Vorschein, graue und blaue, helle und dunkle, in endloser Reihe aneinander geknüpft. Die Bormannsche stopfte und stopfte, sie wurde rot und schwitzte vor Erregung. Endlich hatte sie es geschafft. Aufatmend schlurste sie eiligst dem Ausgang zu und berechnete schnell, daß es mindestens zwanzig Bänder waren. Das ergab bei fünfzehn Pfennigen das Stück einen Taler Extradienst. Das war die Aufregung schon wert. Wie sie nun die Steintrufen herabstapfte, erfüllte sich das Verhängnis. Ihre kurzschichtigen Augen hatten übersehen, daß mit einem langen, schwarzen Zwirnsfaden das Ende des letzten Bandes an dem Vadenstisch befestigt war. Unter der abgehakten Wachsdruckede des Korbes lante ein Stückchen Band hervor, troch eilig heraus, entwiderte sich zu einer Schlinge, die sich mit jedem Schritt vergrößerte und sich buntfarbig hinter der Bormannschen auf der Straße herringelte. Die Leute blieben stehen, lachten. Die Dungen jöhlten, schrien und pfißen. In der Haustür drängte sich das gesamte Personal von Winklers sel. Witwe mit blauroten Gesichtern und lachte zum Zerbersten. Endlich merkte die Bormannsche, daß da etwas nicht in Ordnung sei. Sie drehte sich um und sah die Bescherung. Aufs neue stopfte sie die widerspenstigen Bänder in den Korb, härmte in den Laden und leiste: „Die verdammten Ladenstüchle, eine alte Frau zum Affen zu haben.“

Herr Winkler eilte hinzu, und es gelang ihm auch schließlich, mit zwei Kognats und drei weiteren Stück Seife den gerechten Lohn der Alten zu dämpfen. Das alte Vertrauensverhältnis war wiederhergestellt. Aber die Bormannsche blieb seitdem noch mißtrauischer und prüft jedes Ende Band, das sie mit gutem Recht sieht, auf seine Bewegungrfreiheit.

*) Entnommen aus: „Die Stadt Nagold — ihr Werden und Wachsen bis auf die Gegenwart“ von G. Dieterle und H. Schuster. Dieses einzig schöne, lehrreiche und unterhaltende Heimatbuch ist zum Preise von 3.50 Mark (Halb.) und 4.50 Mark (Ganzl.) durch die Buchhandlung G. W. Kaiser-Nagold zu beziehen.

Es liegt ganz klar auf der Hand

daß das Publikum nicht von selbst zu Ihnen kommt, um, wie man so sagt, Sie „freundlichst zu unterstützen“.

Die Käufer rechnen vielmehr heutzutage sehr scharf und suchen sich diejenigen Lieferanten aus, bei denen sie glauben, für ihr Geld am besten bedient zu werden. Sie müssen also dafür sorgen, daß alle Bevölkerungskreise über Ihre Leistungsfähigkeit und Dienstbereitschaft unterrichtet sind. Das beste Rezept hierfür:

**Machen Sie
Reklame
im Nagolder Tagblatt
„Der Gesellschafter“**

Merken Sie sich das zum
Markttag am 15. Oktober!



Sauft über Danzig

Roman von Leontine v. Winterfeld-Platen

(Nachdruck verboten)

6. Fortsetzung.

„Und die Frau Mutter? Wird sie mit Recht nicht zornig sein ob so viel Unfug?“

„Ei, Bruderherz, da laß mich nur machen. Bereden tu ich sie, daß sie mitmacht und mir den Scherz nicht verdirbt. Sei, das wird noch lustig im alten Beldelehaus.“

Klaus strich sich über die Stirn.

„Aber ich kann da nicht mit, Bertie. Suche dir einen anderen Preis. Ich muß jetzt gehen.“

Da griff Bertie nach dem Wams des anderen und hielt ihn fest.

Klaus riß sich los und hob launisch den Kopf.

„Von der Marienkirche schlägt es schon Mitternacht. Ich muß heim.“

Bertie stampfte mit dem Fuß auf.

„Ja oder nein?“

„Nein Bertie, das geht mir wider die Ehr.“ Bertie sprang auf.

„So reiß' du. Um andern Preis tu' ichs nicht.“

„Schön, so werd' ich heute nacht durcharbeiten und morgen vor Sonnenaufgang heraus. Dann schaff' ich's noch. Was sein muß, muß sein.“

In der Tür prallte er mit Olgiv Etermann zusammen, der atemlos war von schnellem Gang und ihn vorn am Wams packte.

„Gut, daß ich dich noch treffe, Klaus Beldele. Schlimme Nachricht hat ein reitender Bote uns soeben gebracht. Der Oberst von Wehner ist im Danziger Gebiet gesehen worden. Man hat Späher ausgesandt. Unsere Gesandten bei Stephan Barthory sollen nicht vorgelassen worden sein. Es heißt, daß der König die Axt will erklären über unsere freie Stadt. Morgen mit dem Frühesten soll Geheimfugung zusammenberufen werden im Rathaus, Ihr sorgt dafür, daß Boten geschickt werden von Haus zu Haus. Ich konnte jetzt nichts mehr tun, da bereits alle schlafen. Von Euch wußt' ich, daß ihr noch hier im Artushofe wart. Aber nun legt Euch zur Ruh', denn Ihr braucht viel Kräfte die nächste Zeit. Und jezo in der Nacht können wir doch nichts tun.“

Wandte sich und ging stracks wieder davon, späte Nachttraue aufzulösen.

Klaus Beldele hatte den Türgriff noch in der Hand. Die Lippen festzusammengedrückt, starrte er minutenlang vor sich hin.

Bertie stand dicht hinter ihm.

„Du siehst, daß du morgen nicht reiten kannst, Klaus. Wo laß mich's tun.“

Im kantigen Gesicht des älteren Bruders war ein Kampf.

„Wenn Danzig mich braucht, — so muß es sein, Gott sei's geklagt.“

„Aber nur um jenen Preis, Klaus.“

Und Berties Augen funkelten lauernd, wie bei einer Raube, die ihre Beute umkreist. Der andere hatte die Lippen fest zusammengedrückt. Sein Atem ging schwer.

„Reinetwegen, Bertie. Für einen Monat mag es sein. Ich bin des Handelns müde. Und meine Zeit ist mir zu gut, als daß ich sie hier mit Feilschen verzu.“

Bertie schmeckte hoch.

„Gibst du mir's schriftlich?“

Jetzt stampfte Klaus mit dem Fuß auf und an der Stirn schwall ihm die Ader.

„Wenn dir mein Wort nicht genügt, so kann ich dir nicht helfen. Klaus Ungern ist Zeuge.“

Jetzt streckte Bertie die Hand hin, und Klaus schlug ein, — müde, verheißt, — in großer Eile und ohne viel zu überlegen.

Der Hauptmann war zu den beiden Brüdern getreten und schlug die Hände durch.

„Daß es dir nur immer leid sei, Klaus Beldele! Du solltest dich schämen, Bertie, ihn so hart in die Enge zu treiben. Aber nun laßt uns schlafen gehen, Gefellen. Der neue Tag bricht bald herfür.“

Ueber den dunklen Hof tappten die drei. In den Gassen war es überall schon still. Nur die Sterne standen leuchtend über Danzig.

Frau Emerentia Katharina Beldele geborene Moosbeckerlein saß im hochgetäfelten, fürnehmen Speisezimmer am Frühstückstisch. Es war noch zettig am Morgen, und die

Vögel zwitscherten lustig in der hellen Septembersonne. Die Böden bunt und vielfarbig gezeichnet durch die bemalten Buchenscheiben auf den spiegelblanken Estrich. Ueberhaupt blühte und blinnte hier alles, daß es nur so eine Lust war. Die silbern geschuerten Zinnteller auf der großen Anrichte, die bunten Tonkrüge auf dem langen Bord, die Humpen und Becher rings an der Wand über der braunen Tafelung. Und schneeweiß leuchtete das Leinentuch auf dem großen eichenen Esstisch.

Frau Katharina Beldele schlürfte geruhjam ihren Morgenbrannt und aß dazu ein großes Stück Schwarzbrot mit Speck. Von Zeit zu Zeit sah sie auf die Tür und schüttelte dann jedesmal langsam und gedankenvoll den Kopf, daß die schneeweiße gestürzte Haube zornig knitterte.

Eins der Fenster war ein wenig geöffnet, und man sah die Morgennebel wogen um spitze Dächer und verschürkelte Giebel. Und der Turm der Marienkirche war so völlig eingeschüllt in diesen silbergrauen Dunst, als hätte er sich fest an diesem frühen Herbstmorgen in lauter Schleier gehüllt.

Jetzt ging die Tür auf und Bertie trat rasch über die Schwelle. Er küßte der Mutter die Hand und setzte sich neben sie.

Frau Katharina musterte ihn erstaunt von oben bis unten.

„Du bist heute im Sonntagsgewand, Berthold? Und ist doch nirgends ein Feit, so weit ich mich entsinnen kann?“

Er kante eilig und nickte dabei geheimnisvoll.

„Ja, Frau Mutter, so eine Art Feit ist es doch. Ich reite der Jungfrau Braut nach Lauenburg entgegen.“

Jetzt fiel ihr der Köffel vor Verwunderung aus der Hand.

„Du, Berthold? Ich meine, das wäre ganz allein die Angelegenheit von deinem Bruder Klaus?“

Er nickte lauernd.

„Ja, Frau Mutter, aber bieweil der Klaus so mit Geschäften überhäuft ist, hat er mich gebeten, ihn zu vertreten. Er meinte, der selige Vater würde wohl nichts dagegen gehabt haben, wenn er wüßte, wie es heuer um Danzig steht.“

Frau Katharina aber konnte sich nicht beruhigen.

„Das, — das hätte er mir aber wirklich sagen können. Solch einen wichtigen Entschluß! Wo steckt er überhaupt, der Klaus?“

„Er ist schon ganz früh zu einer geheimen Sitzung im Rathaus befohlen. Die Polen sollen im Danziger Gebiet eingefallen sein.“ Und Bertie warf dem schwarzen Kater, der seine Beine schnurrend umschmeichelte, ein Stückchen Speckswarte hin.

Frau Katharina kraute unwillig die Stirn.

„Du weißt, daß ich keine Fettschlede auf dem Estrich liebe, Berthold. Ich kann es dir fast täglich sagen. Aber nun siehe mir erst Rede und Antwort wegen dieses Rittes. Es ist mir nicht lieb, da ihr beide ohne mein Wissen solches abgemacht habt.“

Bertie lautte unbelümmert seinen Speck.

„Oh, wir haben noch mehr gemacht, Frau Mutter. Nämlich, daß ich jetzt einen ganzen Monat Klaus heiße und mein Bruderherz Berthold. Ich bitte das nicht zu vergessen, Frau Mutter, und uns womöglich im Beisein der Jungfer Braut zu verwechseln.“

Jetzt wurde das Gesicht der Frau Katharina unbeschreiblich streng und abweisend.

„Du weißt, Berthold, daß ich ein für allemal solche Albernheiten von dir nicht liebe. Du neigst leider von Kind an sehr dazu. Ich denke aber, wenn man im Ernst mit seiner Mutter spricht, läßt man solche Torheiten. Klaus läßt viel zu ruhig und vernünftig, um auf solche Rarretei einzugehen.“

„Doch nicht ganz, Frau Mutter. Er hat in alles eingewilligt. Sogar, daß ich auf einen Monat als der Verlobte gelte von der Jungfer Borde. Diemeil ich ihm den Gefallen mit dem Abholen tue.“

Frau Katharina blieb der Mund offen stehen.

„Aber das ist doch nicht möglich, Berthold! Seid ihr denn beide ganz von Sinnen?“

Jetzt wüchste Bertie sich den Mund, stand auf und trat dicht an den Stuhl seiner Mutter. Schmeichelnd heute er sich über sie und strich ihr die Wange.

„Ihr dürft nimmer zürnen, Frau Mutter. Laßt mir

doch diese kleine Kurzweil in dem langweiligen Danzig. Was hab ich sonst vom Leben? Und ich will dem Mägdelein, weiß Gott, nimmer zu nahe treten. Erst hat der Klaus auch nicht recht gewollt, aber schließlich hat er doch eingewilligt. Was ist denn auch groß dabei, Frau Mutter? Ein kleiner Scherz, weiter nichts. Keiner von uns kennt noch die Jungfrau Borde.“

„Und wenn sie später zürnt, daß man sie also hintergangen?“

„Ach, Frau Mutter, ein Kind von sechzehn Jahren! Was weiß die wohl viel zu zürnen und dergleichen. Nach einem Mond erklären wir ihr alles und sie wird selber dann ihren Spaß dran haben.“

Wieder beugte er sich herab und tätschelte der Mutter die Wangen.

„Nicht wahr, Ihr seid kein Spielverderber, Frau Mutter? Seht, ich freue mich ja so unendlich, heut auf meinen Ritt. Und der Klaus hat ja doch keinen Sinn und keine Zeit für Mägdelein.“

Bertie wußte ganz genau, wenn er so schmeichelte und bat, dann konnte die Mutter nicht widerstehen. Denn im Grunde war er ja ihr Liebling. Obgleich er im Wesen ihr gar nicht ähnlich war, sondern nur im Äußereren.

Sie wiegte nachdenklich den Kopf hin und her, daß die Haube knitterte!

„Es ist wieder ganz so ein Stücklein von dir, Berthold. Und ich weiß nimmer, wie es auslaufen wird. Wenn du es aber mit Klaus schon abgemacht hast, dann kann ich ja auch nichts mehr sagen. Klaus ist alt genug und muß wissen, was er tut. Hätte es nie für möglich gehalten, daß er auf so törichtes Zeug eingehen würde. Den Heiligen sei Dank, daß ein Monat nimmer so lang ist, und daß man solchen Unfug nur eine geraume Zeit zusehen muß. Aber daß du mir ehrerbietig und züchtig bist der Jungfrau gegenüber. Die Bordes sind ein altes, wohlangeesehenes Geschlecht in Pommerellen. Und vergiß nie, daß die Jungfrau eint deines Bruders Weib werden soll.“

Sie erhob sich ein wenig ärgerlich. Der Appetit zum Weiteressen war ihr vergangen. Sie rief die Magd, daß sie den Tisch abräume und die Kammer für die Jungfrau Borde richte.

Bertie Beldele drehte sich auf dem Haken herum und rieb sich die Hände. Dann besah er sich von oben bis unten. Die neuen, lichtbraunen Reitstiefel bis zu den blühenden Sporen standen ihm gut. Dazu der knapponliegende Wams mit den hirschslebneren Hosen und der große Sammethut, von dem die breite Feder buschig walle. In einem Metallspiegellein, das er veritohlen aus der Tasche zog, besah er sein Gesicht. Das war glatt und weiß, wie eines Mägdeleins milchige Haut. Und über der Oberlippe kränzelte ein weicher, roter Flaum. Die Augen waren hell und grau wie die des Bruders, aber ihnen fehlte das Klare, Stäckerne, das bei Klaus Beldele immer an einen Falken erinnerte. Berthold sah aus dem offenen Fenster, wo die Morgensonne die Rebel zerriß.

„Es wird ein schöner Tag heute. Ich will gemächlich reiten und den Pferden die Nacht auch Ruhe gönnen. Dann bin ich morgen frisch am Treffpunkt.“

Und er schnallte sich den Gurt mit dem kurzen Schwert um die Hüften. —

Durch die weißen Nebelschleier, die über dem Vohasee wogten, brach sieghaft die goldene Septembersonne. Daß Antje Borde, die hoch und steil auf ihrem Pferde saß, der aufgehenden Sonne lust entgegenritt. Zu ihrer Linken auf breitem, behäbigem Fuhrer, der treue, alte Gerold, des Vaters steter Roffengefährte von Jugend an. Zehn Mannen folgten in kleinem Abstand, die führten ein schweres, unbeholfenes Gefährt mit sich, darauf in eigener Lade der Jungfrau Leinen und Gewand verpackt war. Auch das Brautkleid der seligen Mutter, das ihr die Muhme Dörte passend gemacht. In aller Frühe waren sie von Burg Leba aufgedröhen, um zeitig am Treffpunkt zu sein.

Antje hätte nie geglaubt, daß ihr der Abschied doch so schwer fallen würde, als die vier Kinder weinend an ihrem Halbe hingen und Muhme Dörte sich immer wieder mit dem Schürzenzipfel die Augen wischte. Aber am wehesten war es doch gewesen, als der Vater die zitternden Hände auf ihren Scheitel legte und sagte:

„Nun geh du mit Gott, mein hergeliebtes Kind! Und laß er dich ein treues und braves Eheweib werden nach seinem Willen. Laß die Arbeit und die Treue deine heiligsten Güter sein. Dann wird Gottes Segen nicht von dir weichen. Und sollte dir einmal bange werden, so verzage nicht. Deine Mutter hat auch so jung hinaus müssen in die Fremde. Koch viel, viel weiter als du. Denn ich holte sie mir von Holland her. Aber das weißt du ja.“

Fortsetzung folgt.

Sprechen Sie einmal mit einer Dame über das Rauchen

und über **MANOLI PRIVAT**

Die Frau hat immer den sichersten Geschmack. Sie wird Ihnen sagen warum sie die **MANOLI PRIVAT** bevorzugt: sie liebt die vornehme Metallpackung und das gute Aroma dieser mundstücklosen 6 Pfennig-Zigarette.



Zahnerkrankungen und innere Krankheiten

Neue Erkenntnisse der Zahnheilkunde. — Radioaktive Zahnpflegemittel.

Vor etwa einem Jahr erregte der bekannte amerikan. Professor Rosenow mit einer Vortragsreihe in deutschen Zahnärztekreisen das größte Aufsehen.

Erst vor kurzer Zeit geschah es in einer norddeutschen Stadt, daß eine Frau, die monatelang geliebert hatte, von einem Krankenhaus ins andere geliefert wurde und schließlich in der Baracke zur Beobachtung von Taphus landete, infamstracks gesund wurde, als ihr — zwei Zähne gezogen wurden.

Unzweifelhaft werden sich im Wurzelgewebe und in der Zahnhöhle Bakterien aller Art festsetzen. Der Mund ist wohl der Teil des menschlichen Körpers, der an sich schon am meisten Bakterien enthält.

Stadtgemeinde Calw. In den am nächsten Mittwoch, den 14. Oktober 1931 stattfindenden Krämer-, Vieh- u. Schweinemarkt

Ransomst Prima Herren-Stoffe nicht, aber zu erstaunlich billigen Preisen gebe ich

„Meine Frau ist schon längere Zeit an Verstopfungen u. chronischer Darmverstopfung mit gähnlicher Appetitlosigkeit.“



Eine der weghäuerlichsten Entdeckungen in heutigem Amerika ist die Gestalt Al Caponas, des Königs der Unterwelt von Chicago.

Trotz alledem ist der reich der gesund ist. Denn arm und gesund ist besser als reich und krank.

einen Defekt im Zahn der Zugang zu dem die Zahnwurzel umgebenden Gewebe geöffnet, so sind ihnen — ganz abgesehen von den örtlichen Schmerzen und Beschwerden, die oft sehr erheblich sind — die Bahnen für eine Infektion des ganzen Körpers freigegeben.

Wenn man sich erst in verfahrenen Fällen entschließt, den Zahnarzt aufzusuchen, kann der angerichtete Schaden schon groß sein, viel Mühe und Energie ist nutzlos verthan.

radikalive Zahnpasten anzusehen (wie etwa die seit einer Reihe von Jahren im Handel erhältliche Paste Doramab), da sie, ohne Fremdstoffe in den Körper gelangen zu lassen, auf natürlichem Wege die Zellen des Organismus in ihrem Aufbau und ihrer Widerstandskraft festigen.



Neuer Beruf für jeden Einzelnen durch Einrichtung einer Maschinenstrickerei im Hause, Stricklohn RM. 150,- monatlich garantiert, da wir die Ware abkaufen. Näheres „Regentia“, Ratibor O./S. No. 61

Ausschneiden! Wenn Sie dieses Inserat Ihrer Bestellung beilegen, erhalten auch Sie das gute Edelweiß-Dauerrad. Herrenrad Nr. 11 A mit Edelweißrahmen u. Goldnaben-Verzierung, Torpedo u. p. Bereifung (Dunlop od. Continental), Sattel gelb vernickelt, m. vernickelt, minimaler Reibwiderstand, niemals rostend.

Ihr Most verdirbt nicht, sondern wird vorzüglich und hält sich jahrelang, wenn Sie ihn mit der bekannten Kitzinger flüssigen Reinzuchthele vergoren haben.

Spanier vom Haltharmachen bis Wolkes empfiehlt Carl Schuon. Sehr gut erhaltenen Kindertaxiwagen 818. Kinderstabenwagen verkauft. Freudenstädterstr. 55. Verkauf 6 Stück 5 Monate alte Truthühner (4 Hennen, 2 Hähne) v. p. p. weiße. Schalte beim Bahnhof Bernsd.

Patent-Büro Koch & Bauer Stuttgart. Königstr. 4, Tel. 2828.

Buchhalter (innen) u. Fremdsprachen-Korrespondenten (innen) bildet aus die Priv.-Handelschule Oberndorf (Neckar). Bienenhonig Gar. rein in 30 Pfg. Dose Mk. 9.95, 5 Pfg. Mk. 2.95 frei Nachr. Carlsruhe, Wilschberg (Elbe) Nord 5 (in Linsb. Heide).

Saalbau z. „Traube“, Nagold Sonntag, 11. Oktober, abends 6 Uhr Handharmonikakonzert des Lemaz-Harmonika-Orchesters Stuttgart unter Leitung von Dipl.-Ing. G. G. Mazzoni. Schuhplattlereinlagen Unkostenbeitrag: Erwachsene 50 Pfg. Jugendliche 30 Pfg. Nach dem Konzert: Tanzunterhaltung.

Woher beziehen Sie am vortheilhaftesten Ihre Einstell-schweine? Von der altbekanntesten Firma Fritz Hoffmann Felthach b. Stuttgart. Fernruf SA. 520-41. Versand jeder Stückzahl großer u. kleiner Hannoveraner und Oldenburger Tiere aus besten Zuchtgebieten zu billigsten Tagespreisen. Zur Zeit sehr günstige EINKAUFSPREISE.

Feinde der Gesellschaft. „Die Woche“ ruft alle auf, am Kampf gegen die wachsende Flut von Verbrechen teilzunehmen. Wie arbeiten die Verbrecher? Wie kann der einzelne sich gegen kriminelle Angriffe auf Geld, Gut und Leben schützen? Was tut der Staat, um diese Delikte vor der Ausführung zu verhindern? Es steht in der WOCHENSondernummer „Feinde der Gesellschaft“ Ft. 50 Pfg. bei G. W. Zaiser Nagold.

Wfrondorf, 9. Oktober 1931. Dankfagung für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter Anna Gutekunst geb. Koch für die zahlreiche Beichbegleitung von hier und auswärts, sowie für den erhabenen Gesang des Liebertranges sagen wir unsern herzlichsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

Neue Wein- u. Mostkaffee aus bestem deutschen Eichenholz hergestellt, garant. füllig u. fest, gebrauchsfertig. 25 50 75 100 150 200 300 350. Nr. 6.20 9.— 11.50 14.— 18.— 23.— 31.— 35.50 mit Lärchen zum Reinigen Nr. 2.— bis 2.50 mehr. Rafffabrik Pessental, (Württemberg).

Redegewandte Person (geleiteter Schreiner bevorzugt) findet wöchentlichen Barverdienst durch Verkauf und Mitnahme eines tägl. Schreinerbedarfesartikels. 822. Zuschriften an: Stuttgart, Postfach 748.